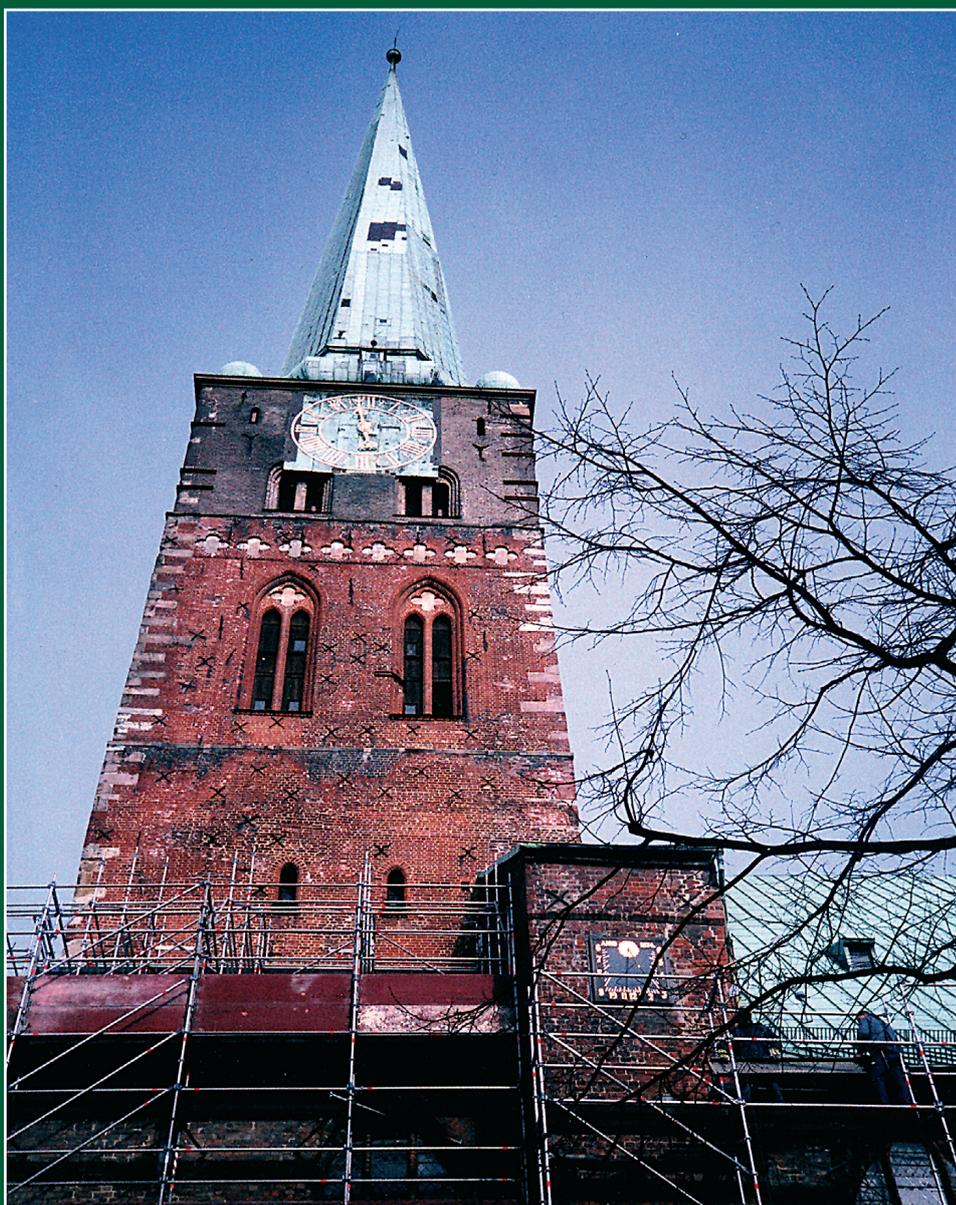


# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Der Schragen – ein neu-entdeckter Stadtraum** 65
- **Aus der Bürgerschaft: Doppelhaushalt beschlossen** 68
- **Die Freundschaft zwischen Ricarda Huch und Gustav Radbruch** 69
- **Drei Millionen Euro zum Wohle Lübecks** 71
- **Gemeinnützig: Polen – der Pisa-Aufsteiger** 72
- **Leserzuschriften** 73
- **Theater, Musik, Ausstellungen, Veranstaltungen** 75
- **Meldungen** 79





# LÜBECKISCHE BLÄTTER

10. März 2007 · Heft 5 · 172. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## Der Schranken – ein neu-entdeckter Stadtraum für Lübeck

Von Klaus Brendle

*Fragen der Innenstadtgestaltung, vornehmlich der Fußgängerbereiche und der öffentlichen Plätze, stehen auf dem Programm der „Perspektiv-Werkstatt Mitte“, die vom 23. bis 28. März in Lübeck stattfindet. Erst unlängst beschäftigten sich das Architekturforum Lübeck und die Overbeck-Gesellschaft mit den Problemen des „Öffentlichen Raums“. Im Folgenden werden die Ergebnisse des Symposiums und der anschließenden Diskussionen noch einmal aufgezeigt.*

Vielfältig und unterschiedlich sind die Sichtweisen, Handlungsfelder und Problemfelder, wenn man den öffentlichen Raum in einer Stadt fokussiert und seinen Stellenwert befragen will. Allorts rüsten sich die (Innen-) Städte und wetteifern mit ihren Straßen, Plätzen und Grünanlagen um die Besucher- und Bewohnergunst. Oft bleibt die Einschätzung – Lob und Ablehnung – der Stadtbenutzer am Sichtbaren und Äusserlichen der neuen Gestaltung hängen. Mit einer Podiumsdiskussion am 24.09.06 wollten das ArchitekturForumLübeck und die Overbeck-Gesellschaft Kunstverein Lübeck mit Hilfe von Experten und Zuständigen fachkundig und ortsbezogen den Begriff „öffentlicher Raum“ erörtern. Die folgenden Themenkreise und Fragestellungen bildeten den aktuellen Hintergrund für das öffentliche Gespräch auf dem Schranken:

– „öffentlicher Raum“: – wer benutzt ihn (*wie?*), braucht ihn (*wann?*) und bestimmt (*wodurch?*) seinen sozialräumlichen Gebrauch?

– „öffentlicher Raum“: – was meint das heute *und* zukünftig, wenn Alltagsleben, Arbeiten, Kontakte, Spielen usw. immer mehr verschwunden sind in abgeschlossene private, kommerzielle und funktionale „Territorien“, und wenn eine Gesellschaft immer mehr von älteren Menschen geprägt wird?

– „öffentlicher Raum“: – wie wird sein Charakter und sein ortsspezifisches Potential entschlüsselt *und* wie kann der

öffentliche Raumgebrauch stadtentwicklungsorientiert gesteuert werden?

– „öffentlicher Raum“: – wie ist Handlungsfähigkeit und Verantwortlichkeit möglich im Spannungsfeld zwischen populären Anforderungen („blümchen- und brunnenverliebt“) *versus* der reinen Lehre der Gestaltung („vom schönen Platz als leere Bühne“) für das öffentlich-soziale Geschehen?

– „öffentlicher Raum“: – bespielt durch events ..., benutzt vom KFZ-Verkehr ..., gefährlich (bislang vorwiegend in den Weltstadtmegapolen) oder kameraüberwacht ...; *Tendenzen* einer Öffentlichkeit in der zukünftigen Stadt?

– „öffentlicher Raum“: – wie positioniert sich Kunst mittels ihrer eigenen Maßstäbe und Anliegen: im (öffentlichen) Raum *oder* als Kunst-Raum *oder* bei populären Verschönerungsabsichten mit heimatlichen oder idyllisierenden Anliegen?

– „öffentlicher Raum“ – *oder besser*: – welche öffentlichen Räume braucht die Stadt; welche plant und stellt sie *real* her; welche fördern die Stadt und wer steuert ihre (Um-) Nutzung? ... und *wie* gewinnt man politische Unterstützung für ambitionierte neue Freiraumgestaltungen?

– „öffentlicher Raum“: – lassen sich in *Lübeck*s Altstadt lokale oder bauhistorische Eigenarten (*welche?*) finden und durch alte und neue Mittel (*wie?*) sichern oder weiterentwickeln *für* einen spezifisch-lokalen Raumgebrauch?

Eingeladen waren Repräsentant(inn)en und Vertreter(inn)en verschiede-

ner Disziplinen und Institutionen, die verantwortlich oder organisatorisch an Aufgaben für den öffentlichen Raum arbeiten, als Architekten bzw. Planer freiberuflich oder von Amts wegen die Gestaltung von Stadtraum mitzuverantworten haben oder als Künstler über ihre Installationen und Objekte hinaus im öffentlichen Raum eine neue, streitbare Öffentlichkeit herstellen. Werner Reiterer, der für den Schranken das Objekt „Die Mentale Baustelle“ entwickelt hatte, saß selbst mit auf dem Podium und spielte so in seiner eigenen Inszenierung mit. Als Video- und Fotokünstlerin brachte Ute Jürß nicht nur ihre eigenen – seit mehr als 6 Jahren lebt sie in Lübeck – Erfahrungen über hiesige Stadt- und Grünräume mit ein, sondern trug zugleich ihren von weit her erfahrenen Umgang mit Stadt in die Diskussionsrunde. Franz-Peter Boden wurde nicht nur als Verantwortlicher für das Bauen in Lübeck angesprochen, sondern musste als Bausenator auch für den Umgang „der Stadt“ mit der Stadt herhalten. Dr. Bernd Schabbing zählte mit einem Jahr Tätigkeit als Koordinator für Stadtmarketing in Lübeck und Travemünde zu den Neu-Lübeckern, was den Blick schärft auf die Kommunikation und Aktivitäten in dieser Stadt. Er lud sich dennoch schon viel Kritik auf seine Schultern, die aus den traditionell oft vergnügungslastigen Veranstaltungen auf Lübeck's Straßen herrührte. Serdar Külahlıoğlu studiert Sozialpädagogik und brachte durch seinen direkten Draht zum jugendlichen Klientel in Lübecker Jugendzentren und

Abbildung auf der Titelseite: Kürzlich wurde mit der Einrüstung der Jakobikirche angefangen. Die jetzt beginnenden Sanierungsarbeiten unterstützt auch die Gemeinnützige Sparkassenstiftung Lübeck mit 400 000 Euro (s. Seite 71) (Foto: Gerda Schmidt)

die Tätigkeit als Mitglied des Lübecker Sprecherrates jugendpolitische Erfahrungen und Frische auf das Podium. Frank Müller-Horn vertrat den kundigen Lübecker Stadtbenutzer und als Stadtökonom einen anderen Blick, der die Geschehnisse im öffentlichen Raum wegen ihrer wirtschaftlichen Hintergründe auch als „ökonomische Reflexe“ oder „tätige Eingriffe“ vermitteln konnte. Die Architektin und Stadtplanerin Barbara Fleckenstein brachte ihre Stadtraum-Erfahrungen mit ein, die nicht nur aus ihrer freiberuflichen Tätigkeit in Hamburg – oder in Lübeck mit dem Koberg – bei der Neuschaffung urbaner Flächen herrührten, sondern individuell aus eigenen Erlebnissen von der Kindheit bis zum heutigen Flanieren gespeist waren. Auch Dr. Hille von Seggern „macht“ als Architektin und Stadtplanerin öffentliche Räume – in Lübeck vor Jahren den ZOB oder in Hannover den Bahnhofsvorplatz – darüber hinaus erforscht sie interdisziplinär als Professorin am Institut für Freiraumentwicklung an der Universität Hannover das Verhalten von Menschen im öffentlichen Raum, speziell das von Jugendlichen. Der Moderator selbst (und Textverfasser) schöpfte aus seiner freiberuflichen Tätigkeit in innerstädtischen Räumen als Stadtplaner sowie Architekt – versetzt mit sozialwissenschaftlichem und lokal angereichertem Wissen – und in der Diskussion aus der anregenden Bandbreite der vorgetragenen Forderungen, Erläuterungen und Beiträge.

Nach einem kurzen Überblick über die Erneuerungs- und Umbauaktivitäten im öffentlichen Raum der Altstadt Lübecks bis hin zur aktuellen räumlich-künstlerischen Installation auf dem Schragen galt die erste Fragerunde dem Tätigkeitsfeld der Angesprochenen, verbunden mit einem persönlichen Erlebnis, das einen Akzent auf Erlebnisweisen im Freiraum herausstellt. Diese Aufforderung ergab einen kleinen, aber breitgefächerten Ausschnitt all dessen, was im öffentlichen Raum erlebt oder gemacht werden kann: vom verdeckten Polizeieinsatz gegen unbeliebte Raumbenutzer, über (unsichtbare) Restriktionen, was erlaubt ist oder nicht, wieviel Geld man dort mancherorts verdienen kann oder von jugendlichen Treffs und Stadteroberungen bis hin zur erfolgreich-getätigten, radikalen Stadtraum-Umwidmung, die aber planerisch und politisch erst einmal „durchstanden“ werden musste.

Bei der Frage, *wer den Stadtraum nutzt*, wurde dies anfänglich eher in Hinsicht auf kommerzielle Veranstaltungen



Projekt Schragen beim Lübecker Architektur-Sommer

(Foto: Brendle)

gen und deren Qualitätsniveau(-Folgen) diskutiert. Erst Hille von Seggers Antwort „alle“ erweiterte das Blickfeld, was anschließend am Beispiel bestimmter Nutzergruppen wie Jugendlichen dann differenziert werden konnte: sie benutzen sehr häufig den öffentlichen Raum, was jedoch durch die Art und Weise ihrer Aktivitäten Konflikte hervorrufen kann. Gegenakteure treten auf den Plan, spezielle Raumnutzungsterrains wie Skaterbahnen werden ausgrenzend eingefordert usw.; von hier aus liessen sich viele andere Raumbenutzergruppen, deren Anliegen, Bedürfnisse, Abgrenzungswünsche und Terrainbesetzungsgelüste auffächern. Der öffentliche Raum wird „umkämpft“, auch weil er benötigt wird von vielerlei

Nutzungen – Frank Müller-Horn wies hin auf die ergänzende wichtige Funktion als Wohnumfeld gerade in der Altstadt – vom tourismus-fördernden Stadtmarketing ebenso wie von den kulturbeflissenen Genießern oder den Aussengastronomen. Franz-Peter Boden plädierte dafür, den hohen Erlebniswert von Aufenthalts- und Aneignungsmöglichkeiten zu berücksichtigen, auch ohne kommerziellem Hintergrund, für deren Installierung Lübeck im Vergleich mit anderen Städten noch nachinvestieren müsse.

Hinsichtlich der Frage, *wie öffentlicher Raum entsteht*, gab es zunächst Kritik an bestehenden Lübecker Verhältnissen auf Spielplätzen, bei der Pflege der (wenigen) Kunstobjekte und an den meist

kommerziellen „Verzehr- und Trinkveranstaltungen“. Neben haushaltsbedingten Einschränkungen bei der Stadtpflege, die genannt wurden, verwies Bernd Schabbing auf oft zu einschlägige Interessen gastronomischer Art, die ihren üblichen Platz bräuchten, einnehmen und bekommen. Aufgrund zu geringer Gegenkräfte und kulturfördernder Vorschläge und Aktivitäten könne er als Koordinator seinen Vermittlungsauftrag zu anderen, nicht-kommerziellen Gruppierungen nur schwer erweitern. Es braucht nämlich Akteure, die gewiss Platz und vielerlei Unterstützung finden würden auf Lübecks Straßen, wenn sie sich (politisch) mehr artikulierten und einbrächten. Ute Jürß war dies zu wenig, forderte hierfür städtische Konzepte und erzählte von internationalen Beispielen, die zeigten, dass mit einer konzeptionellen Organisation von gemeinsamen Kulturaktivitäten durchaus kommerzielle und künstlerische Interessen zusammen profitieren können. Werner Reiterer vereinfachte solch komplexe Forderungen und

Wünsche an die Stadt hin zu pragmatisch und auch kostengünstig machbaren Verfahrensweisen. Wichtig sei eine von Politikern formulierte Absicht, ähnlich wie jener von den Veranstaltern hier jetzt auf dem Schrang, ein Diskursfeld etablieren zu wollen. Dazu benötige es weniger einer materiellen Umgestaltung als vielmehr des politischen und kulturellen Willens, den Diskurs zu fördern, auszuhalten und kontinuierlich zu unterstützen. Hille von Seggern deklinierte dies hinunter auf diesen kargen, bestehenden Stadtraum der Schrang und deutete beschreibend aus, was gerade hier in dieser Lübeck-untypischen Umgebung Überraschendes passieren aufgrund dieser schlichten, aber raumbildenden Installation des Künstlers. Barbara Fleckenstein meinte, dass es wenig bedarf – ein Segel gegen Regenschauer könne durchaus genügen in der im Norden unsicheren Sommerwitterung – um solch „ruppige Stadträume“ dauerhafter zu bespielen. Und so wurde die Stadtraum-Situation malerisch beschrieben – wie die

einfache rotweiss-gestreifte Konstruktion des Künstlers Reiterer überraschende Überschneidungen erzeuge und poetische Momente gegen den nachtblauen Himmel und vor dem rötlichen, mächtigen Chordach-Gestaffel der Marienkirche. Die akustischen Qualitäten des Platzraumes bei der Mozart-Veranstaltung in der Woche zuvor wurden herangezogen und das angenehm-öffentliche Ambiente dieser Diskussionsveranstaltung. Franz-Peter Boden griff diese pragmatisch-umsetzbaren Möglichkeiten und Perspektiven auf, auch weil damit die von ihm dargelegte Differenzierung und Vielschichtigkeit der Lübecker Stadträume eine weitere Bereicherung bekäme. Der vom Baudezernat angekündigte breite städtische Dialog über die zentralen innerstädtischen Freiräume namens „Perspektivwerkstatt“ wäre ein weiterer Schritt, sich der Vielseitigkeit des hiesigen Stadtbildes bewusster zu werden und diese bei den anstehenden Planungen vom Schrang bis hin zum Klingenberg miteinfließen zu lassen.

## Dienstagsvorträge

- 13.03. Dr. Peter Jürgens, Quickborn  
**Botanische Exkursionen zwischen Monte Baldo und dem Valle Camonica**  
 gemeinsam mit dem Grünen Kreis Lübeck e. V.
- 20.03. Annegret Arndt  
**Oscar Wilde – Die Verschwendung eines Genies – Eine literarische Collage**  
 gemeinsam mit dem Lübecker Autorenkreis
- Die Veranstaltungen sind öffentlich.  
 Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit  
 Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstraße 5  
 Eintritt frei, Beginn 19.30 Uhr

## mittwochsBILDUNG

Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstraße 5, um 19.30 Uhr  
 Eintritt frei

- Mittwoch, 28.03.2007 **Eine Schule für alle – Pädagogische Leistungskultur in der Grundschule**  
 Vortrag und Gespräch mit Dr. Claudia Fischer, Kiel  
 Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften (IPN)

## Theaterring

### Schauspiel

- |      |           |                       |            |
|------|-----------|-----------------------|------------|
| So., | 11.3.07   | entfällt, stattdessen |            |
| So., | 01.4.07   | GT II                 | Aischylos, |
|      | 20.00 Uhr |                       | Die Perser |

### Oper

- |          |           |  |               |
|----------|-----------|--|---------------|
| Freitag, | 16.3.07   |  | Verdi, Otello |
|          | 19.30 Uhr |  |               |

Den zukünftigen Veränderungen im öffentlichen Raum diene die letzte Frageunde. Hingewiesen wurde auf die demographischen Entwicklungen, infolgedessen die Nutzung und damit Gestaltung der Stadträume beeinflusst werde. Gerade im Konkurrenzkampf der Städte untereinander spiele die örtliche Qualität des öffentlichen Raumes eine wesentliche Rolle, weil sie wie Visitenkarten für jedermann schnell ersichtlich und ablesbar sind. Ebenso, so fuhr Frank Müller-Horn fort, wirke die Freiraumgestaltung mit bei der Stabilisierung von Nutzungen in den angrenzenden Gebäuden, könne sie erweitern und etablieren helfen. Umgekehrt könne aber damit keine anvisierte Wertschöpfung vorherberechnet werden, dazu sei das Zusammenwirken der ökonomischen Faktoren an einem individuellen Standort zu diffizil. Gleichwohl sei dies eines der wichtigsten Handlungsfelder für die zukünftige Stadtentwicklung, z.B. bei der Sicherung der Wohnfunktion in der Altstadt, aber auch bei den kommerziellen Aktivitäten an den dafür geeigneten Standorten. Serdar Külahlioglu beklagte die organisatorischen Anforderungen, die Künstlern, Musikern und Jugendlichen einen direkten und spontanen Zugriff bei der Nutzung öffentlicher Räume erschweren. Er wünschte sich offenere, aneignungsfähige Begegnungsräume, z.B. auf dem Schrangeng und wurde dabei von Publikumsbeiträgen unterstützt.

Gerade dies sei eine Möglichkeit, Jugend in die Stadt zu holen bzw. zu halten und auch mit ihnen die zukünftige Attraktivität der Altstadt weiterzuentwickeln. Bernd Schabbing bot hierfür nicht nur seine Visitenkarte mit Telefonnummer an, sondern meinte, vieles könne man in dieser Stadt leicht(er) erreichen, wenn mehr und offener miteinander gesprochen würde. Auch Franz-Peter Boden griff dies auf und wünschte sich mehr substantielle Gespräche in der Stadt über die Stadt und zeigte sich aufgeschlossen für eine vorlaufende, mit einfachen Mitteln unterstützte Reihe von Aktivitäten auf dem jetzigen Schrangeng. Später – so ergänzte Hille von Seggern – könne man sich mit den gemachten Erfahrungen dann an die Architekten und Freiraumplaner wenden, um schliesslich eine Neugestaltung anzugehen. Diese erst aneignend-experimentierende und dann planende Vorgehensweise könne eine für das „ehrwürdige“ Lübeck neue Aussenwirkung erbringen. Dann nämlich, wenn diese als historisch-schön bekannte Stadt durch neue, attraktive öffentliche Aktivitäten ausgerechnet in diesem ruppigen Stadtraum der Schrangeng eine aktionsbetonte, „jugendliche“ Auffrischung und Perspektive für den öffentlichen Raum entwickle.

Mit dieser von Aussen an die Lübecker und den Schrangeng herangetragenem, ungewohnt handlungsorientierten Sichtweise, unterstützt durch den tatkräftigen

Redeeinsatz von Serdar Külahlioglu und dies alles aufgreifend durch den Bausenator und dem Stadtmanagement-Koordinator in ihren Schlussbeiträgen, wurde die Podiumsdiskussion vor einem aufmerksamen Publikum beendet – trotz langer Dauer – und zwar überraschend heiter und handlungsoffen. So – als wenn man (jetzt) nur noch so weitermachen müsse, damit die ursprüngliche, unsägliche – und lang liegendegebliebene – Schrangeng-Diskussion zukünftig aufmunternd auf Lübecks Image und Stadtleben abfärben könne. Eine Initiierungslust und Mitwirkung bei der Gestaltung der vorhandenen, aber ungehobenen Aktivitätsangebote breitete sich aus zwischen den beiden hohen, ausdruckslosen Kaufhausfassaden. Momentan entfaltete die „Mentale Baustelle“ reale Wirkungen in den Köpfen, und wenn Lübeck hiermit – neben seinen reichlich und reichen Altstadtplätzen – einen kulturell-anderen öffentlichen Ort bekäme, wäre dies auch der aufmerksamen – und Augen öffnenden – Sicht von Aussen mitzuverdanken. Am Montagmorgen danach wurde allerdings vereinbarungsgemäss das raumkünstlerische „Hilfsgerüst“ – was hierfür einen realen und mentalen Raum angeboten hatte – wieder demonstert und abgefahren. Der Stadt Lübeck, seinen Verantwortlichen und seinen engagierten Bürgern wurde von Werner Reiterer ein leerer, neuerlicher „Bauplatz“ übergeben.

## Aus der Bürgerschaft

# Doppelhaushalt 2007/2008 mit CDU-Mehrheit beschlossen

*Parteisekretär: Janosch, wenn du zwei Autos hättest, würdest du dann eins deinem armen Nachbarn abgeben?*

*Janosch: Gewiss, Genosse Sekretär, wenn ich hätte!*

*Parteisekretär: Wenn du zwei Häuser hättest ...?*

*Janosch: Gewiss, wenn ich hätte!*

*Parteisekretär: Und wenn du zwei Pferde hättest?*

*Janosch (erschrocken): Aber ich habe zwei Pferde!*

Ähnlich, wie in dieser Anekdote aus dem kommunistischen Ungarn von 1950, abgedruckt in einem Sprachbuch zum Einüben des Konjunktivs, ähnlich also dürfte es jenen 501 Lübeckern gegangen sein, die im Auftrag der Lübecker Nachrichten vom Forsa-Institut befragt wurden. Es sollte ermittelt werden, in welchem Bereich

die Bürger am ehesten Einschränkungen hinzunehmen bereit wären, um zur Sanierung des Lübecker Haushalts beizutragen. Dabei gehörten Museen und Theater, aber auch Büchereien und Volkshochschule zu den acht, die von der repräsentativen Minderheit am bereitwilligsten zur Ausgabenkürzung freigegeben wurden.

Unter den genannten Bereichen, die zugegebenermaßen nicht zur unmittelbaren Daseinsvorsorge einer Kommune gehören, musste lediglich die Volkshochschule Einbußen hinnehmen, und zwar heftig: CDU und FDP setzten eine Halbierung der Zuschüsse durch, nachdem Michaela Blunk („Das sogenannte Bildungsangebot der VHS zieht einem manchmal die Schuhe aus!“) und Thomas Schalies, beide FDP, den Boden bereitet hatten, Letzterer mit dem Hinweis auf

Kurse wie „Schmackhafter Brotaufstrich“ oder „Flamenco für Männer“. Ansonsten stellte lediglich Peter Reinhardt in seiner Haushaltsrede für die SPD kurz die hohen Subventionen für kulturelle Einrichtungen in Frage.

\*

Die bereits erwähnten LN hatten vor der ganztägigen Haushaltsdebatte am 22. Februar mehrere Experten um Stellungnahmen gebeten, die denn auch mit zum Teil radikalen Sparforderungen nicht hinter dem Berg hielten.

Wer sich noch nicht hinreichend informiert fühlte, konnte gegebenenfalls versuchen, sich durch den Haushaltsplan durchzuarbeiten – „an die 7000 Seiten, Stockmaß 21 cm“, wie Bürgermeister Saxe formulierte. Doch dass verlangt nicht nur Sitzfleisch, sondern auch die Fähigkeit,

Bilanzen zu lesen, wozu sicher auch nicht jeder Abgeordnete in der Lage ist.

Ein Ausweg aus diesem Dilemma ist, auf die Fraktionsführer zu hören. Dies galt besonders für die SPD, deren Abgeordnete vor der Sitzung noch internen Beratungsbedarf anmeldeten, während sich Grüne und FDP einhellig gegen, die CDU-Vertreter sich geschlossen für den Haushaltsentwurf aussprachen.

Wie hatte sich nun Peter Reinhardt, der SPD-Fraktionsvorsitzende, im Vorwege geäußert? „Ja, ich stimme der Haushaltsvorlage der Verwaltung mit kleinen Korrekturen zu.“ Und Thomas Gaulin, sein Stellvertreter, sagte uns noch unmittelbar vor der Sitzung, auch er werde zustimmen, es sei denn, die CDU käme plötzlich noch mit einem Nachtragshaushalt.

Kam sie aber nicht – und dennoch lehnte die SPD den Haushalt überraschend ab, nachdem sie am frühen Nachmittag eine halbstündige Auszeit zwecks interner Beratung genommen hatte. Die Gründe für diesen Sinneswandel dürften mehr mit

Atmosphärischem als mit der eigentlichen Substanz der von der CDU abgeschmetterten SPD-Anträge zu tun haben.

Hatte schon der finanzpolitische Sprecher der Christdemokraten, Henning Stabe, die bei weitem kürzeste aller fünf Haushaltsreden recht lustlos abgespult, so blieb die Fraktionsspitze seiner Partei in der Aussprache stumm, statt – letztlich auch gegenüber der Öffentlichkeit! – für die eigene Position zu werben, und sei es auch zum wiederholten Male. Als Ex-Bürgermeisterkandidat Michael Koch endlich das Wort ergriff und behauptete, die SPD-Anträge seien im Grunde nur Fragmente früherer CDU-Vorschläge, platzte Ulrich Pluschkell (SPD) der Kragen, und er warf der CDU „Arroganz der Macht“ vor. Bald darauf erfolgte die Abstimmung: Mit 27 (CDU) gegen 17 (SPD) plus 3 (Grüne) plus 2 (FDP) Stimmen wurde der Doppelhaushalt 2007/08 abgesegnet.

\*

Natürlich kann man den Sozialdemokraten jetzt unterstellen, sie seien aus

einer Laune heraus „umgefallen“ – und dazu in der sicheren Gewissheit, dass der Haushalt ohnehin dank der CDU eine sichere Mehrheit finden würde. Ebenso lässt sich jetzt ein Dissens zwischen Bernd Saxe (SPD) und seiner Partei konstruieren und zudem konstatieren, die CDU trage die Verantwortung nunmehr allein, die Verantwortung für ein Defizit von über 150 Millionen Euro und für fast 500 Millionen Euro Schulden. Trost können die Christdemokraten ziehen aus einer weiteren Forsa-Umfrage, derzufolge sie in der Gunst der Bevölkerung deutlich vorn liegen. Dies sollte ihnen Mut machen, in den verbleibenden zwölf Monaten bis zur Kommunalwahl wohl auch unpopuläre Entscheidungen auf den Weg zu bringen.

Einig waren sich alle Mitglieder des Hohen Hauses in der Zurückweisung der Tipps externer Experten. Vor der Kommunalwahl dürfte sich an der Unzugänglichkeit auch gegenüber den Erfahrungen von Kämmerern vergleichbarer Städte nicht allzu viel ändern. Klaus Brenneke

## Lübeck im Porträt – Ricarda Huch und Gustav Radbruch

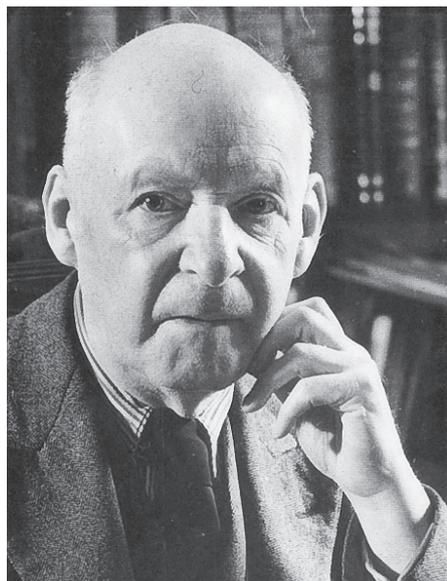
### Prof. Franklin Kopitzsch vor dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Lübeck motiviert Schriftsteller und Schriftstellerinnen immer wieder zum Schreiben. So hat die seinerzeit viel gelesene Dichterin Ricarda Huch (1864-1947) in dem 1927 erschienenen Buch „Im alten Reich“ auch Lübeck porträtiert. Und der in Lübeck aufgewachsene Jurist Gustav Radbruch (1878-1949), der in den Jahren 1921/22 und 1923 Reichsjustizminister war, nahm in seinen „Vier losen Blättern für Ricarda Huch“ (1944, veröffentlicht 1954) auf das Buch von Ricarda Huch Bezug. Der Lebensweg der beiden, ihre Beziehung zueinander und ihr Verhältnis zu Lübeck waren Gegenstand eines Vortrages, den Franklin Kopitzsch, Professor für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Hamburg, auf Einladung des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde hielt.

Die Freundschaft zwischen Radbruch und Huch ist Anfang der 30er Jahre entstanden, als beide in Heidelberg wirkten, Radbruch als Professor und Huch studienhalber. Beide gehörten demselben Freundeskreis an, zu dem u. a. Karl Jaspers zählte. Schon kurz nach der Machtergreifung Hitlers verlor Radbruch, der Mitglied der SPD war und sich als Reformier des Justiz-

wesens einen Namen gemacht hatte, seinen Lehrstuhl. Und Huch trat aus der Akademie der Künste aus. Für sie war die Herrschaft Hitlers „nicht mein Deutschtum“. Huch



Gustav Radbruch

beschäftigte sich verstärkt mit historischen Themen, und auch Radbruch, der nun nicht mehr lehren durfte, wandte sich mehr und mehr der Kulturgeschichte zu.

Höhepunkt der historischen Arbeit Ricarda Huchs ist die dreibändige „Deutsche Geschichte“ (1934, 1937 und 1949). Aber auch andere Werke beschäftigen sich mit geschichtlichen Themen, so ihr Buch „Im alten Reich“, einer Sammlung von 69 Städtebildern. Die Städte sind für sie wesentliche Bausteine des alten Reichs, des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“, das fast 1000 Jahre Bestand gehabt hat. Huch habe, so der Referent, die alten Städte geliebt, ihre Übersichtlichkeit, ihre Menschlichkeit, ihre Traulichkeit, ihre Ordnungskraft. Wichtiger als das Sichtbare sei für sie das „Unsichtbare“ gewesen.

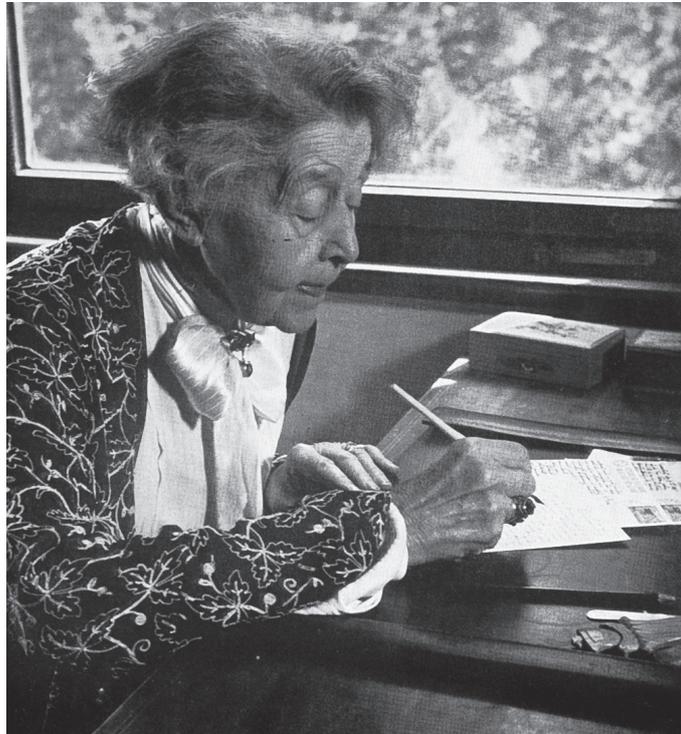
An Lübeck fasziniert Ricarda Huch das Korrekte, die Besonnenheit, die kluge Selbstbeherrschung, das Maßvolle. Lübeck sei abhold aller chaotischen Unberechenbarkeit und Unbezähmbarkeit. Und es sei stolz auf Recht und Ehre gewesen. Und selbst im Niedergang sei Lübeck niemals so verarmt und herabgekommen wie viele andere einst blühende Städte: „Es hatte zwei Talismane, das Meer und die Urkunden der Freiheit“, so Huch.

Radbruch ist in der Fleischhauerstraße 39 aufgewachsen. Er erinnert sich in

seinen Schriften und Briefen gern an die ersten 20 Jahre seines Lebens, in denen er in Lübeck gelebt hat. Er gedenkt auch der Menschen „seiner“ Straße, z. B. des Oberamtsrichters Dr. Funk, dem eine strenge Verschlossenheit eigen war, aber auch eine große Sympathie für junge Menschen. Dieser „kinderlose Kinderfreund“ sei ein „anziehendes Geheimnis“ gewesen. Radbruch erzählt, dass er ihn immer wieder mal besucht hat: „Man saß, der Welt und der Zeit wie entrückt, in einem Zimmer, das ohne Stäubchen war wie eine Jungfernstube, voll altväterischem Hausrat, voll Büchern, Sonne, Friede.“ Und Radbruch schildert in seinem Lebensabriss seine Liebe zur Stadtbibliothek: „Dort habe ich zum ersten mal den heiteren Frieden einer Bücherwelt kennen gelernt und die in den Geist solcher Welt versponnenen liebenswerten Originalmenschen, die man Bibliothekare nennt.“

In seinen „Vier losen Blättern für Ricarda Huch“, die Radbruch aus Anlass des 80. Geburtstages von Ricarda Huch 1944 geschrieben hat, die aber erst 10 Jahre später – nach beider Tod – veröffentlicht werden konnten. Radbruch empfindet das Buch von Huch als „frei und leicht“. Das führt er darauf zurück, dass sie ihre Geschichtswerke dichterisch gestaltet. Dadurch würde eine „höhere Wirklichkeit“ entstehen. „Sie entfernt das Gerüst, wenn der Bau fertig ist.“ Sie habe eine ordnende und wählende Kraft. Sie bemühe sich um gerechte Urteile. Starke Wertgefühle, unbestechliche Gerechtig-

keit und lichte Heiterkeit seien für Ricarda Huchs Buch kennzeichnend. Radbruch schließt sich dem Urteil Huchs an, dass Lübeck sich durch das Maßhaltenkönnen auszeichnet. Überhaupt sei Illusionslosigkeit und Skepsis gegenüber den Menschen,



Ricarda Huch an ihrem Schreibtisch 1944

den Leidenschaften und den großen Worten ein Lübecker Wesenszug, schreibt er. Und man wisse, dass man nicht von allen Beifall erhalten könne.

Huchs Buch habe Radbruch inspiriert, so der Referent. Noch während des Krieges habe er die Anregung gegeben, eine Lübeckische Biographie herauszugeben, was damals aber nicht hat realisiert werden können. Der Referent verwies darauf, dass jetzt das Biographische Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck Rad-

bruchs Vorschläge in die Tat umgesetzt habe und dass in diesem Lexikon viele Namen seien, die auch Radbruch in das Buch hätte aufnehmen wollen.

Im Weiteren machte Kopitzsch noch deutlich, dass Radbruch seine Schulzeit am Lübecker Katharineum, auf dem ja bekanntlich seinerzeit viele Schüler, u. a. Thomas Mann, sehr gelitten haben, differenziert beurteilt. Viele Lehrer seien hochgebildet gewesen, man habe viel von ihnen lernen können, aber sie seien leider sehr unpädagogisch gewesen. In einem Brief an seinen ehemaligen Mitschüler Hermann Link schreibt Radbruch, dass sie eine „besonders kameradschaftliche Klasse“ gewesen seien. Er nennt in diesem Zusammenhang auch seinen Mitschüler Erich Mühsam. Zum Schluss machte der Referent deutlich, dass es Radbruch wichtig gewesen sei, sowohl „kontemplativ“ wie auch „tätig“ gewesen zu sein. Damit hat er den Reichsminister und Professor, den Politiker und Bücherschreiber ohne Zweifel gut charakterisiert.

Zu dem Vortrag waren gut 60 Personen gekommen. In Lübeck schätzt man es, wenn die „Lübsche Wesensart“ anerkennend beurteilt wird. Und der Referent erfüllte die Erwartungen seines Publikums. Diese Form Regionalgeschichte hat etwas von „höherer Unterhaltung“. Man folgte den Anekdoten und Geschichten, die der Referent mit Leidenschaft vortrug, mit Schmunzeln und Freude. Und es war bezeichnend: Niemand hatte das Bedürfnis, noch Fragen zu stellen.

## Das Ehrenamt als Grundlage der Bürgergesellschaft

Die Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtsverbände Lübeck lud in die Geschwister-Prenski-Schule zum ersten Lübecker Ehrenamt-Forum ein. Nach der Begrüßung durch Pastor Kai Gusek als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der sozialen Wohlfahrtsverbände diskutierten rund 150 Ehrenamtler, vor allem aus sozialen Organisationen, nach einer Übersicht, die Erik Rahn als Leiter des Kampagnenteams des Bundesnetzwerkes bürgerschaftliches Engagement gab, vor allem über die Anerkennung von ehren-

amtlichem Engagement und die zukünftigen Veranstaltungen. Rahn stellte die Ergebnisse einer Forsa-Befragung dar, danach habe bürgerschaftliches Engagement in den letzten Jahren zugenommen.

Neben den zukünftig geplanten Veranstaltungen, wie einer Ehrenamt-Messe 2008 und einer Woche des bürgerschaftlichen Engagements, fanden vor allen Dingen die Ausführungen von Dr. Peter Zängl, Abteilungsleiter im Sozialministerium für Fragen der „Bürgergesellschaft“, lebhaftes Interesse. Wichtig sei

eine Anerkennungskultur. Wertschätzung der ehrenamtlichen Arbeit müsse öffentlich gemacht werden, sie müsse Impulse geben. Sie dürfe auch ruhig den Betroffenen Vorteile einräumen, z. B. dadurch, dass sie ihre Qualifikation verbessern, Sozialkontakte ausweiten, bessere Möglichkeiten der Teilhaber am gesellschaftlichen und kulturellen Leben erhielten. Konkret wurde diskutiert, dass als Modell in Lübeck eine Ehrenamtskarte in Vorbereitung sei, es sollten 2.500 Karten, die zwei Jahre gültig sind, ausgegeben wer-

den. Man suche noch Sponsoren, nicht nur im materiellen Sinne, sondern auch durch besondere Veranstaltungen und Informationsmöglichkeiten für die betroffenen Ehrenamtler. Neben den bisherigen Anerkennungen durch Ehrungen, durch gesonderte Veranstaltungen, durch die Möglichkeit z. B. einer Regattabegleitfahrt und durch verbesserte Öffentlichkeitsarbeit, müsse man neue Formen der Ehrung entwickeln.

In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass ein Versicherungsschutz für Ehrenamtler sehr wichtig sei. Es wurde angeregt, Qualifikationszertifikate und Arbeitszeugnisse für junge Menschen oder für Arbeitslose auszustellen. Auch beim Numerus klausus für Studenten müsse ehrenamtliches Engagement berücksichtigt werden. Steuerliche Nachteile müssten vermieden werden, die Mobilität junger Ehrenamtler müsse gefördert werden.

Auch die Entgelte für Sportstätten und die Entgelte für kulturelle Veranstaltungen müssten das Ehrenamt berücksichtigen. Wichtig sei auch die Vernetzung mit den Hauptamtlern in den Institutionen. Man müsse zur Kenntnis nehmen, dass die Jugend sich heute anders engagiere als früher, in der Regel projektabhängig.

Im Februar 2008 soll eine neue Ehrenamt-Messe stattfinden.

hju

## Drei Millionen Euro zum Wohle Lübecks

### Gemeinnützige Sparkassenstiftung legte Bilanz für das Jahr 2006 vor

Eine sehr positive Bilanz legte die Gemeinnützige Sparkassenstiftung Lübeck für das Jahr 2006 vor. Über 170 Projekte und Institutionen wurden mit einem Finanzvolumen von insgesamt drei Millionen Euro gefördert. (Wir berichteten bereits in Heft 21/06 über Aktivitäten der Stiftung während der letzten beiden Jahre).

Wie der Vorsitzende des Stiftungsvorstandes, Hans-Peter Süfke, jetzt noch einmal vor der Presse erläuterte, seien im abgelaufenen Jahr insbesondere Vorhaben im sozialen, kulturellen und sportlichen Bereich finanziell angeschoben worden. Süfke gab dabei seiner Hoffnung Ausdruck, dass Fördermittel in etwa gleicher Größenordnung auch im Jahre 2007 zur Verfügung stehen werden, wobei der Schwerpunkt der Förderung im sozialen Bereich liegen werden und vor allem Kindern im Vorschulalter zugute kommen solle.

Vorstandsmitglied Antje Peters-Hirt zeigte sich erfreut darüber, dass mit den Zuwendungen der Stiftung eine große Palette verschiedenster Vorhaben habe abgedeckt werden können. Sparkassen-Chef Wolfgang Pötschke, stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsvorstandes, fügte ergänzend hinzu, dass man die Stadt dabei in keiner Weise aus ihrer Verantwortung entlassen wolle: „Wo immer es geht, muss die Stadt mit ins Boot geholt werden.“

Nachfolgende Projekte wurden 2006 im Besonderen gefördert:

– 200 000 Euro erhielt das Lübecker Theater zur Förde-

rung der Theater-Pädagogik, zur Inszenierung besonderer Highlights sowie für Anschaffungen im technischen Bereich.

– Mit 200 000 Euro beteiligte sich die Gemeinnützige Sparkassenstiftung an den Kosten für einen professionellen Marketingauftritt des Lübecker Museumsverbundes. Diese Maßnahme wird gemeinsam mit anderen Lübecker Stiftungen gefördert.

– Ebenfalls einen Betrag von 200 000 Euro erhielt der LBV Phönix für die Errichtung einer Kunstrasen-Hockey-Anlage, die nach der Fertigstellung auch dem Schulsport zur Verfügung stehen soll.

– Die Lübecker Turnerschaft als mitgliederstärkster Sportverein der Hansestadt erhielt 150 000 Euro für die Sanierung der vereinseigenen Großsporthalle.

– Erstmals trat die Sparkassenstiftung mit 80 000 Euro als einer der Hauptförderer der Nordischen Filmtage auf.

Bereits im Jahr 2005 stellte die Stiftung 400 000 Euro für die Sanierung der Jakobikirche bereit. Nach der Einrüstung des Gotteshauses wird in diesen Tagen mit den erforderlichen Arbeiten begonnen, die rund eine Million Euro in Anspruch nehmen werden.

vdL



Stellten die Jahresbilanz 2006 vor: Der Vorstandsvorsitzende der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung, Hans-Peter Süfke (rechts) sowie die Vorstandsmitglieder Antje Peters-Hirt und Wolfgang Pötschke (Foto: R. Bartsch)

Glosse

# Learning by doing

Von Hagen Scheffler

In diesen Tagen reiben sich nicht wenige Zeitgenossen die Augen. Pollenflug? Manchmal gehen tränende Augen aber auch auf andere Ursachen zurück. Da las man doch voller Verwunderung und Rührung am vergangenen Wochenende in der hiesigen Presse, dass die Hansestadt nach Vorstellungen der CDU bis 2015 staufrei sein möchte. Hintergrund: Der im Lübecker Verkehrschaos steckengebliebene Kieler Verkehrsministers Austermann habe seine Verspätung benörgelt und zugleich die Mitfinanzierung eines Verkehrsgutachtens durch das Land zur Beseitigung solch unerträglichen Missstands angeboten. Stadtbekannte Dauerklagen verkehrsgestresster Lübecker Bürger hätten wohl kaum eine solche wundersame Wendung in Sachen Verkehr bewirkt. In den letzten Jahren hat sich Verkehrspolitik im wesentlichen nur in einer kostenlosen Brötchenparkzeit und in skandalösen Brückenprojekten erschöpft (nicht zu vergessen der kostbare Trave-Tunnel und der wieder ‚eingerissene‘ Treppenturm am Brodtener Ufer). Aber wenn ein Minister in Lübeck zu spät kommt...!

Und dann: Die Lübecker Oberen haben den verärgerten Worten Austermanns anfangs nicht einmal Glauben geschenkt, wie zu lesen war. Da musste doch erst einmal nachgefragt werden,

ob der Herr Minister sein Angebot zur Beseitigung der Verkehrsmisere auch wirklich ernst gemeint habe! Nun aber sollen tatsächlich mit Hilfe des Ministers und des Stadtsäckels gleich drei Gutachterbüros für nur 100 000 Euro damit beauftragt werden, konstruktive Vorschläge für einen möglichst staufreien Verkehrsfluss bis zum Herbst 2007 vorzulegen. Plötzliche Powerpolitik, mit der hier „Geld auf die Straße geworfen“ wird! Was wäre die hanseatische Verkehrspolitik ohne die bahnbrechende Nörgelei des Ministers!

Die hanseatische Regierung sollte sich ein Beispiel an Herrn Austermann nehmen. Hier nun einige wenige Vorschläge von der bürgerlichen Basis zum Praxistest und damit erhofften Erkenntniszugewinn bei unseren Stadtoberen:

**RADWEGE:** Wie wäre es, wenn der Herr Bürgermeister einmal mit dem Rad von der Roeckstraße zum Rathaus zu fahren versuchte? Dann wüsste er das Abenteuer-Event besser zu würdigen, das seine Schülerinnen und Schüler, wohnhaft vor dem Burgtor, jeden Tag überleben müssen, wenn sie über lebensgefährliche Radwege, Gefahrenbrennpunkt „Radbruch-Platz(!)“, enge Burgstraße ohne Radweg ab Burgtor und - oft - gegen die Einbahnstraße Königstraße ihren Innenstadtschulen zustreben.

**KINDERTAGESSTÄTTE:** Wie wäre es, wenn der Herr Bürgermeister einmal

einen Tag lang am sprühenden Leben einer Kindergarten-Gruppe (so um die 20-25 Kinder) teilnähme, um die Kindergärtnerin bei ihrer multifunktionalen Erziehungs- und Bildungsgabe zu unterstützen? Dann gäbe es vielleicht bald doch kleinere Gruppen und mehr Kindergärtnerinnen.

**HAUPTSCHULE:** Wie wäre es, wenn der Herr Bürgermeister einmal auch den Weg in eine seiner Schule finden würde, um dort – vielleicht im Vertretungsunterricht einer Hauptschulklasse - mit den Schülerinnen und Schülern über ihre berufliche Erwartungen und Möglichkeiten zu sprechen? Dann würde vielleicht von ihm eine Initiative ins Leben gerufen werden, die allen, die die Hauptschule nach Abschluss der Klasse 9 verlassen, eine Lehrstelle garantieren und damit eine Perspektive für eine Berufsausbildung eröffnen könnte - als Alternative zu Hartz IV.

Es darf ganz allgemein die Erwartung ausgesprochen werden, dass durch intensivere Begegnung der Politik mit der realen Praxis das nicht nur in Lübeck erkennbare **HANDLUNGSDEFIZIT** der Politik im Wege des „learning by doing“ verringert werden könnte. Dann müsste es nicht stets aufs Neue heißen: „Austermann – geh Du voran!“

## Polen – der „PISA-Aufsteiger“

### Ewa Furche über neues Schulsystem beim Dienstagsvortrag der Gemeinnützigen

Von Hagen Scheffler

Zusammen mit der Deutschen Auslandsgesellschaft und den Rotariern aus Ratzeburg („Alte Salzstraße“), vertreten durch Richard Pyritz, fand dieses Mal **mittwochsBILDUNG** im Rahmen der Dienstagsvorträge der Gemeinnützigen am 20.02.07 statt. Begrüßt von der Direktorin der Gemeinnützigen, Antje Peters-Hirt, und vorgestellt durch den Geschäftsführer der Deutschen Auslandsgesellschaft, Martin Herold, versuchte die Referentin des Abends, Ewa Furche, in einer etwa ein-

stündiger Power-Point-Präsentation die Reform des polnischen Schulsystems den recht zahlreich erschienenen Zuhörern zu erläutern.

Polen gestaltet seinen Weg in die (europäische) Zukunft mit einer Schulreform.

Ewa Furche, Schulinspektorin in Danzig und in der Lehrplanarbeit und der Lehrerfortbildung tätig, sprach in fließendem Deutsch über Polens erfolgreiche Reform, Schule neu zu gestalten (seit 1999). Polen habe sich dafür Anregungen aus dem Aus-

land geholt. Sie verhehlte nicht, dass der bisher erstaunlich erfolgreiche Aufstieg im PISA-II-Ranking (2003) auf sehr harter Arbeit in den vergangenen Jahren beruhe. Die deutliche gestiegene „Produktivität“ polnischer Schulen sei auch Folge gravierender Veränderungen auf den Gebieten „Schulverwaltung“ und „Schulaufsicht“. Zuständig für die Schulen seien heute die Kommunen und die staatliche Aufsicht. Die Schulleiter hätten große Machtbefugnis (personelle und finanzielle Autonomie)

und seien für die Qualität ihrer Schule verantwortlich. Dazu zählten – im Sinne der Reform-Zielsetzung – die allgemeine „Verbesserung der Bildungsqualität“, die „Verbreitung der mittleren und höheren Ausbildung“ sowie der „Ausgleich der Bildungschancen“ von Jugendlichen. Die Schulleitungen seien für ihre Aufgaben besonders ausgebildet.

Als besondere Merkmale des neuen Schulsystems nannte die Referentin

1. Die Strukturierung einer Schulkarriere in **Bildungszyklen**, an deren Ende jeweils eine polenweite externe Evaluation steht, d. h. Prüfungen/Tests der Schüler über den Wissensstand und die Qualität ihrer Kompetenzen. Alle polnischen Schüler besuchen eine 6-jährige Grundschule und eine 3-jährige Sekundarstufe 1. Erst nach gemeinsamer 9-jähriger Schulzeit trennen sich die Wege der Schüler entsprechend ihrer erzielten Prüfungsergebnisse in der landesweiten Evaluation, die durch besonders geschulte, externe Prüfer durchgeführt wird. Es schließt sich z. B. an ein 3-jähriges Gymnasium (Lyzeum) oder eine 3-jährige Berufsausbildung an. Der Zugang zur Hochschule führt über ein Aufnahmeverfahren.

Die Schulen besitzen eine weitgehende Autonomie, den Unterricht innerhalb der „Bildungszyklen“ zu gestalten. Die Schulleiter sind verantwortlich, dass dann am Schluss die ihnen anvertrauten Schüler in der externen Evaluation die „Bildungsstandarde“ (Wissen, Kompetenzen) nachweisen. Um dies sicherzustellen, sind die Schulen zu schulinterner Evaluation verpflichtet. Die Lehrkräfte haben sich im Kontext der Schulentwicklung und der Qualitätssicherung fortzubilden, haben für schulinterne differenzierende Bildungsangebote zu sorgen; zur Autonomie der Schulen gehört auch, sich permanent selbst zu evaluieren.

2. Die neue **Lehrerausbildung** (seit 1.9.04) nach den Bologna-Kriterien. Neu ist, dass alle polnischen Lehrkräfte in 2 Fächern (früher: 1 Fach) auf der Universität ausgebildet werden. Darüber hinaus

werden alle Lehrkräfte geschult in Teamarbeit, Projektarbeit (beliebt sind z. B. Europa-Projekte) und in Zusammenarbeit mit Institutionen in Schulnähe. Schulinterne wie externe Fortbildung ist für alle obligatorisch. Die Schulen erhalten dafür Finanzmittel zugewiesen (zum Vergleich: In Schleswig-Holstein sind aus Spargründen die schulinternen Fortbildungsmöglichkeiten, SchiLF genannt, vor wenigen Jahren abgeschafft worden).

Die Unterrichtsverpflichtung für Lehrkräfte beträgt 18 Stunden. Die Klassenstärke ist in Polen recht hoch und mit der in Deutschland vergleichbar.

Frau Furche zollte ihren Kolleginnen und Kollegen hohe Anerkennung, denn auf den großen Einsatz aller Lehrkräfte in Unterricht und Fortbildung sei die Leistungssteigerung und höhere Produktivität des modernen polnischen Schulsystems maßgeblich zurückzuführen.

3. Die Ausbildung der **Schüler** sei insgesamt deutlich verbessert und auf ein höheres Niveau gebracht worden. Das liege vor allem daran, dass die „Kluft zwischen den besten und den schlechtesten Schülern“ durch gezielte Fördermaßnahmen, von den einzelnen Kommunen finanziert, klar verringert werden konnte.

Der Kompetenzerwerb der Schüler erstreckt sich laut Ausführung der Referentin vor allem auf Grundfakten und Begriffe, auf sichere Anwendung des erworbenen Wissens und auf angemessene Urteilsfähigkeit (in Deutschland bekannt als Lernzielebenen). Von jedem Absolventen, der in Polen die Schule verlässt, werde erwartet, dass er die „Welt verstehen“ und sein „eigenes Leben führen“ könne. Als zukünftiger Bürger müsse er darauf vorbereitet und in der Lage sein, sich lebenslang weiterzubilden, Arbeit zu suchen, einen Computer zu bedienen, Fremdsprachen zu verstehen und zu sprechen, mit anderen zu kooperieren, rechtliche Vorschriften zu verstehen, ein eigenes Familienleben zu gestalten und am kulturellen, sozialen und politischen Leben seines Lebenskreises aktiv teilzunehmen.

Die Schüler in Polen seien durchweg hoch motiviert, lobte die Schuldezernentin aus Danzig. Diese positive Einstellung zu Schule und Bildung werde durch eine aktive **Elternschaft** gestützt, die alles in ihren Kräften Mögliche für ihre Kinder zu leisten bereit sei (z. B. Nachhilfe). Auch dadurch sei es gelungen, die früher erschreckend hohe Zahl von „funktionalen Analphabeten“ drastisch zu senken. Die Qualitätssteigerung des reformierten polnischen Schulsystems sei als ein Kraftakt aller am Bildungsprozess Beteiligten zu verstehen, auch wenn dabei der notwendige Mentalitätswechsel manch einer Lehrkraft schwergefallen sei. Selbstkritisch sprach Ewa Furche über das manchmal vielleicht zu hohe Reform-Tempo, das bei zukünftigen Veränderungen stärker zu berücksichtigen sei.

## Diskussion

Das von Ewa Furche skizzierte Bild des heutigen polnischen Schulsystems wurde in der anschließenden lebhaften Diskussion an einigen Stellen vertieft wie erweitert. Einige Punkte, die gerade auch in der Diskussion um die Reform des deutschen Schulwesens von Bedeutung sind, seien kurz aufgeführt: Die Schulen in Polen sind nicht als Ganztagschulen konzipiert. Die Lehrkräfte werden bei der Förderung von Kindern durch zusätzliches Personal unterstützt (vor allem Pädagogen und Psychologen). Polen besitzt so gut wie keine Kinder mit Migrationshintergrund. Es findet wohl während der 9-jährigen gemeinsamen Schulzeit keine Differenzierung in einzelnen Fächern statt. Die Durchsetzung der grundlegenden Bildungsreform ist ohne große Probleme und Widerstände erfolgt. Neben den staatlichen Schulen gibt es eine wachsende Zahl von Privatschulen.

Für ihren engagierten und detaillierten Vortrag, der das nach PISA-Kriterien erfolgreich arbeitende Schulsystem eines weiteren Nachbarlandes von Deutschland zum Inhalt hatte, erhielt Ewa Furche freundlichen, anerkennenden Beifall.

## Leserzuschriften

Zum Artikel „Nächstenliebe und Antisemitismus“ (Heft 04/07)

„Ignoranz und Verantwortung“ – Wenn Prof. Rolf Verleger spricht, dann brechen „Junge Welt“ und „National Zeitung“

gleichermaßen in Jubel aus. Das scheint die Lübeckischen Blätter ebenso wie ihn selbst nicht zu stören. Wenn sie, die Lübeckischen Blätter, daher aber für eine offenbar einseitig gebliebene Veranstaltung eines „Informationszentrums Eine Welt“

ebenso einseitig berichten, darf dies nicht ohne Widerspruch bleiben.

Verlegers vorangestelltes „Ja“ auf die Frage, ob man „in Deutschland“ Israel kritisieren dürfe, ist nichts anderes als der modisch gewordene Vorwurf, jegliche

ausgebliebene Kritik an Israel könne nur aus historisch bedingter deutscher Scham erklärlich sein. Man könne gar keine rationalen Gründe für eine Verteidigung oder gar Befürwortung der Politik Israels haben. Der hier Unterzeichnete muss daher wohl darauf hinweisen, dass er sich durchaus in der Lage sieht, Israels Politik kritisieren zu können, zu dürfen, zu müssen, wenn es gerechtfertigt ist. Dass Verlegers Kritik aber nicht eine Kritik an der Politik Israels ist, vielmehr an dem Bestand dieses Staates, an seiner Existenz, an seinem ganzen Grundverständnis, wie es in Iran ebenso wie in Syrien oft genug artikuliert wird, verlagert eine nötige Debatte auf ein Niveau, das man eigentlich lieber hinter sich geglaubt hätte.

Verleger versucht gar nicht erst, sich dem (heutzutage fast populären) Argumentationsstrang anzuschließen, in dem man den Terrorismus gegen Israel zwar ablehnt, andererseits aber doch Israel als Zivilgesellschaft auferlegt, sich nicht dagegen wehren zu dürfen.

Nein, Verleger greift gleich in die Volen und wendet sich gegen alles, was das Selbstverständnis auch unserer Bundesrepublik Deutschland ausmacht – den Zionismus und das Existenzrecht Israels. Zur Erinnerung: Es war die Weltgemeinschaft, die 1947 aus den Erfahrungen der Schoa und für deren Überlebende den Staat Israel geschaffen hat. Es waren die Nachbarn, auch die nicht von dieser völkerrechtlichen Entscheidung direkt betroffenen, die ihr militärisch und mit Gewalt geantwortet haben. Und nein, es steht Deutschland und der Verantwortung (nicht der Schuld!) der deutschen Bevölkerung auch Generationen danach tatsächlich nicht an, über dieses Existenzrecht eines Judenstaates zu debattieren.

Und deshalb ist es eben auch nicht ein Akt der „Auflehnung“ oder „Befreiung“ gegen einen „Okkupator“, wenn Terroristen als einziges Ziel die Tötung von Zivilisten anstreben. Tatsächlich erscheint es geradezu menschenverachtend gegenüber den aus Bussen, Diskotheken und von Marktplätzen beerdigten Opfern, dieses so zu benennen. Wer meint, Israel dürfe sich nicht einer solchen Bedrohung erwehren, dürfe seine Grenzen und Menschen nicht sichern und schützen gegen Selbstmordattentäter aus Palästina und Raketenangriffe aus Libanon, der kann dies nur aus dem sicheren Deutschland heraus tun, in dem man all dies nur aus mit Palmen garnierten Fernsehberichten kennt.

Man möge Verleger attestieren, dass sein Ziel tatsächlich nur ein ganz hehres

ist. Dass er wirklich davon ausgeht, die Region würde befriedet, wenn Israel „der Klügere“, wie er sagt, seine Abwehraktionen gegen den Terrorismus einstellt. Und dass dann die Hamas und alle anderen wieder lieb sein würden. Doch gerade in solchen Situationen sollte man auch froh darüber sein, dass Politiker nicht aufgrund ihrer Naivität in Verantwortung gewählt werden. Der Nahe Osten ist kein Kinderspielplatz. Und die Charta der Hamas sagt klar und deutlich: „Es gibt keine andere Lösung der palästinensischen Frage als durch den Dschihad. Initiativen, Vorschläge und internationale Konferenzen sind sämtlich Zeitverschwendung und nutzlos.“ (Art. 13)

Auch Naivität entschuldigt nicht die Gleichstellung terroristischer Attentate, also der gezielten Tötung von Zivilisten, mit der israelischen Terrorbekämpfung, die in einer demokratischen Zivilgesellschaft eben nie (und auch hier nicht) darauf gerichtet ist, Zivilisten zu töten.

Und diese Naivität lässt auch Prof. Rolf Verleger nicht aus der Verantwortung, sich einmal genauer umzuschauen, wie viele Antisemiten von Links oder Rechts tatsächlich unter seinen Anhängern sind.

Oliver Fraederich, Lübeck

#### *Zum Thema Umbauung Marienkirche (Heft 2)*

Ich möchte den Kommentar von Martin Thoemmes in Heft 2/2007, S. 18-19, in der letzten Spalte ergänzen. Ich habe mir die Mühe gemacht, das bei der Präsentation der hochkarätigen auswärtigen Ideen ausgelegte Gästebuch zu bearbeiten. Hier hatten die Bürger und interessierte Besucher die Gelegenheit, die geplante Umbauung ihrer Kathedrale zu bewerten: Es war ein vernichtendes Ergebnis für die Macher.

Der umfassende Bericht von Klaus Brendle über die Erörterung des Architektur-Forums Lübeck (Heft 3/2007, S. 34-36) bestätigt die von Thoemmes beschriebene törichte Arroganz aller an der Planung Beteiligten und ihrer professionellen Bewunderer: Sie klammern den Bürger schlichtweg aus. Sie handeln, als sei die Marienkirche ihre private Spielwiese, und vergessen dabei, dass der Wiederaufbau und der Erhalt unserer Innenstadtkirchen auf der Grundlage bürgerlichen Engagements und Opferbereitschaft beruht, zuletzt sehr gut dokumentiert in der Sieben-Türme-Aktion.

Ich erinnere an die Werbung und Förderung des weit offenen Kobergs, den wesentlich kleineren offenen Marienkirchhof

will man vermauern: Der Verdacht einer schizophrenen Bewusstseinslage drängt sich auf. Oder man bastelt sich seine Argumente, wie man sie gerade benötigt.

Dr. Wolfgang Kausch, Lübeck

#### *Zum Leserbrief von Hans-Lothar Fauth – St. Marien (Heft 3)*

Man kann durchaus streiten oder besser: argumentieren wollen für oder gegen die sogenannte Umbauung von St. Marien (eigentlich ist es eher städtebaulich betrachtet eine Anschlussbebauung an die noch/nicht mehr vorhandene Gründerviertel-Bebauung). Aber mit privatem und widersprüchlichem Gusto kommt man da nicht weiter – zumindest nicht, wenn man gradlinig und nachvollziehbar argumentieren möchte. Denn einerseits „Wiederbebauung“ zu fordern, bloß bitte nicht um St. Marien, denn das sieht jetzt viel schöner aus. Majestätisch steht die Marienkirche da, ...“. Argumente, zumal nachvollziehbare für jedermann, bedürfen einer gewissen Kohärenz und gedanklichen Schlüssigkeit, jedenfalls wenn sie über eine „ist ja viel schöner“ als private Meinung hinausgehen wollen. Diese mag dem Leserbriefschreiber Fauth durchaus zugebilligt sein, nur genügt dies nicht für eine fachlich, kulturell und sachlich nachvollziehbare Haltung (nicht Meinung!) in solch wichtiger Situation.

Jede Haltung beruht auf Vorgaben, Annahmen usw., die man widerlegen mag oder nicht anerkennen, jedoch haben Argumente einer stringenten Kette zu genügen. Und das fängt nun mal bei den Grundannahmen an. Wer Städtebau gewissenhaft betreibt oder vertritt, weiß von der Strenge der Gedanken, denen man zu folgen hat, sofern das Ziel- und Entscheidungssystem sinnfällig, tragfähig und für andere verständlich werden soll. Willkür, Vorlieben oder Gusto-Wandel sollten hier keinen Platz haben, auch wenn man vor dann möglicherweise klaren Konsequenzen scheut. Vernunft ist nun mal unerbittlich, und deswegen hat „Fachlichkeit, Verbindlichkeit und Verantwortlichkeit“ ihren Sinn bei der Planung für die Allgemeinheit, der man über die momentane Stimmung und Situation hinaus verantwortlich zu sein hat. Da kann nicht etwas „ungefähr“ so aussehen, wie es vorher mal so war. Genauso wenig, wie ein „Cocktail“ so ungefähr schmecken darf wie .... das weiß Herr Fauth gewiss besser als ich.

Dass die polnische Wiederaufbauerei ihren ganz bestimmten, einmaligen (politischen, geschichtlichen und kulturellen

Hinter-) Grund hat, ist oft und breit publiziert worden. Wenn man ein wenig genauer hinschaut in Warschau (der Wiederaufbau ist ja inzwischen auch schon Baugeschichte geworden), merkt man trotzdem schnell, dass es (zumindest heutzutage) nicht mehr genügt, dass etwas so „ungefähr“ aussehen darf, zumal ein Haus mehr ist als nur Fassade (und diese allein ebenso wenig schmeckt wie ein Billig-Cocktail aus dem echten Kristallkelch ...).

Das haben „die Polen“ in Szczecin (Stettin) übrigens inzwischen auch gemerkt, und bauen fleißig und (etwas mittelmäßig postmodernistisch) eng und rund um die zur Oder hochragende Apsis von Sw. Jakuba (St. Jakobi) drum herum. Man mag also – und muss diskutieren und

Argumente austauschen für die vorliegende Lösung in Lübeck, aber man muss Grundannahmen einbringen, die der andere rational nachvollziehen kann. Und auch die weiteren, anderen funktionalen und inhaltlichen Argumente und Gründe für diesen Bauplatz mitwürdigen. Denn niemand von der Kirchengemeinde wollte eigentlich nur mal so um Marien herum-bauen, nur weil er das „viel schöner und majestätischer“ fand ...

Klaus Brendle, Architekt und Stadtplaner, Lübeck

Zum Artikel „Wiederbebauung Umfeld St. Marien“ (Heft 3)

Dem guten und sehr fundierten Bericht von Klaus Brendle muss hinzugefügt wer-

den, dass in dem zugeordneten Foto von um 1900 leider eine Fehlaussage erfolgte: die beiden dort abgebildeten historischen Nachbargebäude der Kapelle sind nicht verbrannt, sondern Anfang des 20. Jahrhunderts abgebrochen und gleich anschließend recht ambitioniert im Stil des Heimatschutzes ersetzt worden. Allein das Eckgebäude wurde nicht neu errichtet, um mit der dort entstandenen „negativen Ecke“ eine kleine Freifläche vor den beiden Giebeln zu schaffen. Dies ist auch ein Beleg einer fortgesetzten städtebaulich akzentuierten Planungs- und Bautätigkeit im Umfeld St. Mariens vor nicht einmal 100 Jahren.

Thomas Schröder-Berkentien, Architekt, Lübeck

## LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

### Theater

#### Einführung in das antike Drama „Die Perser“

Am 20. Februar konnte Prof. Kjeld Matthiessen sein Angebot realisieren, das Lübecker Publikum auf die „Perser“ von Aischylos vorzubereiten. Unterstützt wurde er dabei von Chef dramaturg Matthias Heid. Im großen Saal des Gesellschaftshauses war viel Platz für weitere Interessenten, die bei früherer Ankündigung sicherlich gerne gekommen wären.

Als emeritierter Althilologe, Katharineer und Mitglied der Gemeinnützigen zumal, konnte er dabei aus dem Vollen schöpfen.

Er erinnerte uns an die Lübecker Aufführungen antiker Dramen nach 1945, z. B. die Auftritte der Morgenstern-Bühne, an Stücke von Sophokles und Euripides und betonte, dass öfter der aktuelle Bezug die Wahl veranlasste, zum Beispiel bei den „Troerinnen“ der Vietnamkrieg.

Die „Perser“ stellte er dann in den Zusammenhang der griechischen Dramengeschichte, es handelt sich um die früheste ganz erhaltene Tragödie nach bereits sechzig Jahren Aufführungspraxis.

Matthiessen charakterisierte die Entstehung des Dramas aus dem Kultfest zu Ehren des Dionysos und ordnete es in die agonale Praxis der Griechen ein. Aischylos wurde mit diesem Stück 472 v. Chr. Sieger des Dramenwettbewerbs. Der Text ist eines der seltenen Beispiele für die Dramatisierung zeitgenössischer Stoffe.

Es folgte die Erläuterung der historischen Bezüge, indem Matthiessen die Auseinandersetzung Persiens mit Griechenland schilderte, Leonidas Untergang und den Sieg von Salamis verdeutlichte und an die weiteren Stufen der persischen Katastrophe erinnerte.

Dann präsentierte er die formale Entwicklung der griechischen Tragödie im Zusammenhang mit den Aufführungsbedingungen und exemplifizierte – unterstützt von einer für uns alle kopierten Strukturübersicht – das Gesagte am Beispiel der „Perser“. Hier würdigte er die besondere Ausgangslage, dass nämlich das Geschehen aus der Perspektive der Besiegten gezeigt wird. Die Katastrophe ist vorbei, es geht nur darum, das Unfass-

bare zu verstehen, die Toten zu betrauern und dem vorhersehbaren Zusammenbruch der persischen Macht standzuhalten. Der Zuschauer sieht ein Exempel zur Warnung für jeden, der sich anmaßend über das Gott-Gegebene erhebt.

Nach dieser detailreichen und präzisen Vorbereitung waren die Zuhörer neugierig auf die Realisierung in Lübeck. Matthias Heid gab dazu aufschlussreiche Informationen. Er begründete die Wahl eines antiken Dramas doppelt: In Griechenland entstand das Theater und es bietet die Möglichkeit, dass der Zuschauer seine Sache verhandelt sieht, in sehr konzentrierter Form. Heid erläuterte die Wahl einer neuen Übersetzung von Durs Grünbein, der als Dichter in der Lage gewesen sei, auch



ohne Bindung an ein Versmaß eine melodische Sprache zu finden. Denn in diesem Stück, in dem quasi nichts passiere, sei die Sprache das Zentrum der Inszenierung. Das Thema der Hybris sei allerdings aktuell wie eh und je.

Zentral ist die Entscheidung, wie die 15 Personen eines antiken Chors heute realisiert werden. Für das riesige Amphitheater waren sie erforderlich, für die Kammerspiele weder nötig, noch finanzierbar. Der „Chor der Greise“ wird durch einen älteren Schauspieler und eine junge Frau verkörpert. Dareios und Xerxes, Vater und Sohn, spielt ein einziger Schauspieler, sodass die Aufführung zusammen mit der Königin Atossa und dem Boten mit fünf Personen auskommt.

Vor schwarzem Hintergrund und fast leerer Bühne wird der Schauplatz, der Königshof von Susa, durch den mit Perserteppichen ausgelegten Bühnenboden vermittelt.

Darüber schwebt ein weißer Ballon, der gedanklichen und realen Projektionen dient.

In der Aufführung, darf ich hinzufügen, zeigte er sich als Verdeutlichung des Verhängnisses: Wir sahen das auf den Untergang blickende Auge, die alles überrollende Flut: Hier erscheint eine Metapher für die Funktion der Tragödie selbst: Mit ihrer Entstehung bildete sich aus der religiösen Gemeinde der Kultfeiern eine Reflexionsebene: Die Vernunft schafft sich ein Spiegelbild, das menschliches Verhalten in seinen Folgen begreifbar macht.

Der Hinweis auf diese Funktion des Theaters war eine der interessanten Ausführungen im Rahmen der Schlussfragen des Publikums.

Anne-Kathrin Kohfeldt

## „Die Perser“ in den Kammerspielen

Das älteste erhaltene Beispiel der europäischen Dramenliteratur, „Die Perser“ des Aischylos, vor fast 2500 Jahren uraufgeführt, reizt auch heutige Regisseure immer wieder. Unlängst inszenierte Dimiter Gotscheff dieses Stück, das ursprünglich der Mittelteil einer ansonsten nicht erhaltenen Tragödie war, am Deutschen Theater Berlin und auch das Theater Lübeck hatte sich in seinen Planungen für die Spielzeit 2006/07 auf den wortmächtigen Text Kenders besonnen, 15 Jahre nach Walter Hollenders Inszenierung im Studio.

Und wieder wurde eine neue Übersetzung gewählt: „Wiedergegeben von Durs Grünbein“ heißt es im Programmheft.

Der arrivierte Lyriker verschmäht heutige Sprache nicht („um Gottes willen“, „ganz egal“, „informiert“, „wie auch immer“), verrät aber auch nicht den erhaben-expressiven Klang der Vorlage an ein allen profanen heutiges Verständnis.

Wie seinerzeit Hollender reduziert der erstmals in Lübeck tätige Regisseur Hermann Schein den Chor auf zwei Personen. Daher stehen der alte Mann (Wolfgang Kraßnitzer) und die junge Frau (Doris Schefer) offenbar für die Gesamtheit der Bevölkerung. Die Herrscher Dareios und Xerxes, Vater und Sohn, besetzt er mit ein- und demselben Darsteller (Sebastian Reck) – wohl ein Zeichen dafür, dass das von Xerxes verschuldete Scheitern des persischen Heeres in der Seeschlacht gegen die Griechen bei Salamis schon 10 Jahre zuvor bei Marathon unter Dareios seinen Anfang nahm.

Blickfang ist ein gewaltiger Ballon über der Bühne. Darin blickt ein großes Auge die Zuschauer an, später abgelöst durch auf einen Strand auflaufende Wellen und den markanten Schatten des Boten (Andreas Hutzel), als dieser den „ungeheuerlichsten Kriegsbericht der Dramengeschichte“ (Gerhard Jörder) erstattet. Darunter sieht es weniger überzeugend aus: Perser(teppiche) bedecken den Boden – ein allzu nahe liegender Einfall und außerdem gefährlich schallschluckend. Im Hintergrund sind vier einfache Klusenzimmerstühle gruppiert. Und wenn Königin-Gattin und -Mutter Atossa dem aus der Unterwelt aufgestiegenen Dareios. Opfertgaben offeriert, ver-wirft dieser geschmackssicher einen darunter befindlichen Tetrapak Milch (Ausstattung: Stefan Heyne).

Im Übrigen aber wird man Hermann Scheins Inszenierung keine unangemessene Aktualisierung (wie etwa einen Brückenschlag zum Bush-Krieg) vorwerfen können. Alle Darsteller sind streng dunkel gewandet; lediglich Xerxes sticht sinnfälliger mit hellen Hosen hervor. Am sprachlichen Ausdruck und an der Körpersprache der Darsteller hat der aus Leipzig stammende Regisseur offenbar hart gearbeitet – weitgehend mit Erfolg. So ergreift Andreas Hutzel mit der gemeißelten Härte seines Botenberichts, findet Gitta Schweighöfer als trauernde und klagende Mutter zu Momenten tragischer Größe, weiß Sebastian Reck seine beiden Rollen schon durch seine Haltung voneinander abzuheben: grangebeugt als Dareios, mit herausfordernder „Was-kostet-die-Welt“-Attitüde als Xerxes. Wolfgang Kraßnitzer, erstmals in Lübeck zu Gast, verleiht

dem männlichen Chor-Part Gebrechlichkeit und Würde zugleich, während Doris Schefer die streng formende Hand des Regisseurs weniger gut tut: Wieder einmal agiert sie bis in die Artikulation hinein allzu forciert. Nachdem die eminent fleißige und zuverlässige junge Schauspielerin sich bereits in zahlreichen Rollen bewährt hat, sollte sie künftige Aufgaben gelassener angehen.

Nach gut einer Stunde Spieldauer herzlicher Beifall des zuvor gespannt und angespannt lauschenden Premierenpublikums.

Klaus Brenneke

## Musik

### Verdis Requiem im 5. Sinfoniekonzert

Nahezu ausverkauft war der Saal in der MuK am Sonntag, dem 18.2.07, bei Verdis *Messa da Requiem*. Die Lübecker Philharmoniker und die vier Gesangssolisten Mardi Byers, Veronika Waldner, Mario Diaz und Andreas Haller standen in dieser Aufführung zusammen mit dem Chor und dem Extrachor des Theaters Lübeck sowie dem Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Chor, Hamburg, auf der Bühne – die Leitung hatte GMD Roman Brogli-Sacher. Um es vorwegzunehmen, es wurde ein großer Erfolg, das Publikum war nach ca. 75 Minuten Spieldauer schlichtweg beglückt und begeistert. Die Interpretation war bewusst für einen akustisch optimierten Konzertsaal angelegt worden, denn die Klangproportionen von Orchester und Chor sowie manche musikalische Expressivität hätten sich in kirchlichen Räumen nicht gut gemacht.

Man nutzte beim Vortrag eine große Dynamik, was anfangs dazu führte, dass die Herrenstimmen des 100-köpfigen Chores die Damenstimmen deutlich über-tönten, und wenn dazu noch das Blech parallel geführt wurde, verließ der Klang die Verdi'sche Hör-Tradition und entwickelte sich eher im Stil von Bruckner oder Mahler. Das Solistenquartett war in seinen unbegleiteten Passagen nicht unbedingt homogen, dennoch begeisterten Mardi Byers, Sopran, und Veronika Waldner, Mezzosopran, besonders in ihren Duetten. Der Bassist Andreas Heller gab der Aufführung in jedem Moment eine souveräne Ruhe, und Mario Diaz, Tenor, gestaltete eher opernhafte als konzertante. Spätestens ab der Mitte der Aufführung prägten ausschließlich die Stärken der einzelnen Solisten die Aufführung. Der

Chor überzeugte mit guter Intonation und einem wandlungsfähigen, geschlossenen Klangbild.

Olaf Silberbach

## Keine Schonkost beim 5. NDR-Konzert

Vor knapp anderthalb Jahren führte Michael Gielen die NDR-Sinfoniker schon einmal zu einem großen Triumph. Damals wie jetzt (23. Februar 2007) forderte der in wenigen Monaten 80 Jährige Hörer wie Orchester mit einem Programm heraus, das bedeutsame, nicht gerade leicht zu konsumierende Meisterwerke des großen Stilwandels zu Beginn des 20. Jahrhunderts vereinte. Und wieder war es Mahler, den er seinerzeit mit Bartok, nun mit Berg kombinierte. Er besitzt eine überragende Führungsqualität, ist ein genau arbeitender, sehr bewusst strukturierender Orchesterleiter mit sachlichen, fast kühlen Zeichen. Sie fordern heraus. Abgesehen von den ungewöhnlichen Ansprüchen, die die Partituren stellen, müssen die Musiker die Spannung bei Gielens ausgesprochen breiten, gedehnten Tempi halten. Gute zweieinviertel Stunden benötigte er diesmal, die verästelten Klangwelten in den „Sinfonischen Stücken aus der Oper ‚Lulu‘“ von Alban Berg zu formen und die nur scheinbar leichteren der „Vierten“ von Gustav Mahler.

Die „Lulu“-Suite klang auch achtzig Jahre nach ihrer Niederschrift noch neu, wirkte explosiv und suggestiv, der Textvorlage Wedekinds verstörend verbunden. Bergs Sprache ist zwar durch die dodekaphonische Formung noch komplexer als Mahlers, dennoch immens dramatisch. Deutlich öffnete Gielens Interpretation den Blick einerseits auf die Konstruktion mit dem verschränkten Melos, den oft grellen Farben. Andererseits entwickelte sich da unter seiner Führung eine ungewöhnlich körperhafte Opernatmosphäre: hintergründig zwar, aber zugleich nervös gespannt und quälend sinnlich.

Anders Mahler. Die „Vierte“ ist Endpunkt einer Entwicklung, einer Tetralogie. So wollte er selbst sein sinfonisches Schaffen bis dahin verstanden haben. Seine Partituren sind ähnlich verästelt wie Bergs, nur sind Melos, Harmonik, Orchesterklang des etwa 30 Jahre älteren Werks weitaus fassbarer. Und dennoch schaffte Gielen auch hier ein ungewöhnliches Ausdrucksspektrum, indem er den Wendungen und dem Klang eine Aufmerksamkeit widmete, die sie mit Bedeutung füllte. So kann man Mahler näher

kommen, der bekanntermaßen mit seinen Sinfonien existentiellen Fragen nachging. Auch hier folgten die NDR-Musiker mit immensem Einsatz.

Solistin in beiden Werken war die Sopranistin Christine Schäfer. Eindrucksvoll zu sehen und zu hören, wie sie optisch und akustisch die konträren Gesangspartien verkörperte. Im aufregend freien Abendkleid war sie eine klangsinnlich betörende femme fatale. Mit unglaublicher Finesse formte sie die so schwere Partie, gab der Lulu etwas von einer mädchenhaften Unschuld. Und bei Mahlers Gesang von den himmlischen Freuden bestach sie mit ihrer klaren, doch so farbenreichen Stimme, stand da im Frack und bot das Bild eines naiven, innerlich von den himmlischen Freuden begeisterten Wunderhorn-Knaben.

Arndt Voß

## Neuntes Benefizkonzert des Lions Clubs Bad Schwartau zugunsten der Lübecker Musikschule

Zum neunten Male jährte sich die auch in diesem Jahr ausverkaufte Benefizveranstaltung des Bad Schwartauer Lions Clubs, mit der die Arbeit der Lübecker Musikschule, der so aktiven Tochter der Gemeinnützigen, nachhaltig unterstützt wurde. Michael Sauer, der Vorsitzende des Fördervereins der Musikschule, ist das Verbindungsglied zum Lions Club, der mit einer Reihe von Förderern - Firmen und private Personen - und sehr aktiven Helfern diesen Abend am 23. Februar 2007 wieder im ehrwürdigen, glanzvoll

restaurierten Audienzsaal des Lübecker Rathauses ausrichtete.

Alltäglich wird das vom Schulleiter Gerhard Torlitz betreute Konzert nie, sind doch wie in jedem Jahr erstaunliche Leistungen junger Musiker zu hören, Leistungen, die von großer Begabung der Schüler zeugen, aber auch von Talent und Einsatz der Lehrkräfte, die diese Leistungen ihrer Schüler wecken und mit angemessenen Aufgaben fördern. So wurde die jährliche Veranstaltung, die das Engagement des Lions Clubs ermöglicht, wieder zu einer klingenden Visitenkarte. Wie Olaf Silberbach, der den Abend moderierte, berichten konnte, waren die meisten Spieler Preisträger auch bei „Jugend musiziert“.

Darüber hinaus belegte der Abend, dass ohne enormen Einsatz, ohne großen Fleiß solche außergewöhnlichen Darbietungen nicht zu schaffen sind. Das fiel gerade bei den Schülern auf, die man schon wiederholt bei den Konzerten erleben konnte und deren Entwicklung über Jahre zu verfolgen war. Marie-Catherine Dürdorth am Cello gehört dazu, die erst im letzten Jahr mit dem Unterricht begonnen hatte, oder die früheren Preisträger Johanna Bernard (Violine und Klavier) und Richard Mansky (Klavier). Es ist wie immer schwer, einzelne hervorzuheben, denn auch die Erfahrung gehört zur Reifung dazu, die man auf dem Podium nur vor Publikum gewinnen kann. Das Alter klaffte zudem von sechs bis achtzehn Jahren stark auseinander. Auch wenn Ernst, wenn hohe Konzentration beim öffentlichen Auftritt einigen anzumerken war, konnten doch alle Musizierenden vermitteln, dass sie ihre Sache angemessen bewältigen konn-



Ein vielfältiges Programm boten die Schüler die „Lübecker Musikschule“, hier Clemens Ohlendorf am Vibraphon mit „Blues-Variationen“ (Foto: Claus-Dieter Brandt)

ten. Sie standen hinter ihrer Musik, ob die klassischer Art war oder sich dem Jazz zuneigte, gleich, ob es sehr junge Spieler waren, die einfach ihr Talent und ihre Spiellust zeigten, oder ob es um Ältere ging mit technisch wie gestalterisch anspruchsvollen Aufgaben.

Die Bandbreite in der Ausbildung brachte in diesem Jahr Instrumente, die bisher nicht zu erleben waren. So fanden als Soloinstrumente die Trompete und das Saxophon, das zudem im Quartett, starke Beachtung und Anerkennung. Daneben gab es als Blasinstrument die Flöte zu hören. Zwei Solisten am Klavier, einer am Vibraphon, Gitarristen solistisch und im Duo und natürlich die Geiger, vom Klavier begleitet, aber auch im Klavierquartett oder im Ensemble, formten ein buntes, sehr bewegtes Mosaik mit 21 Vorträgen. Zwei Spieler präsentierten sich sogar im Laufe des Abends doppelt, solistisch als Geiger und dann als Klavierbegleiter.

Die Unterstützung des Leistungswillens wie diese durch den Lions Clubs ist sehr ehrenwert. So nahm die Spannung im Laufe des Abends zu, wer die Förderpreise für die besten Darbietungen und den Publikumspreis gewinnen würde. Solche Preise sind Anreiz, können aber auch helfen, die Ausbildungskosten zu senken. Eines wurde schnell deutlich. Auch in diesem Jahr würden es die Juroren, Dr. Inga-burgh Klatt und Hans Georg Rieckmann, wie in den Vorjahren nicht gerade leicht haben, sich zu entscheiden. Fünf Preisträger wurden es schließlich

, die hier in der Reihenfolge ihres Auftretens genannt seien. Der erste war Michel Schröder, Trompete, der mit Irina Kanewski am Klavier ein Version des Spirituals „Joshua fit the battle of Jericho“ von D. Armitage rhythmisch frei darbot. Der 10-jährige Jonathan Schwarz präsentierte, begleitet von seiner Mutter Tamami Toda-Schwarz, Bartoks „Vier rumänische Tänze“ gekonnt mit variabler Tongebung und feiner Agogik. Gleich zwei anspruchsvolle Stücke von Milhaud aus „Scaramouche“ und Naulais aus „Suite latine“ spielten Kathrin Muguyev (Saxophon) und Karoline Buras (Klavier), die auch als Duo bei „Jugend musiziert“ ausgezeichnet wurden. Zwei 18-Jährige schließlich zeigten mit ihren Preisen Leistungen, die schon weit fortgeschritten waren: der Gitarrist Lambert Schulze mit sensibler Stimmungsmalerei in Abeniz' „Asturia“ und Richard Mansky mit virtuosem Elan in einem „Scherzo“ von Chopin. Den Publikumspreis gewann die erst

9-jährige Felicitas Schiffner, die technisch alle Feinheiten von Doppelgriffen und Flageolets bis zu Arpeggien und Tönen in allen Lagen in de Bériots Kopfsatz zu dessen Konzert Nr. 7 darbot. Begleitet wurde sie von Vadim Goldfeld.

Die Veranstaltung hat ihr bewährtes „Ritual“. So überbrückte die Big Band am Schluss das Warten auf die Preisverkündigung wieder klangvoll.

Arndt Voß

## Ausstellungen

### Photographische Gesellschaft: Ausstellung im Burgkloster

An ihrem 100. Geburtstag, am 18. Februar 2007, eröffnete die Tochtergesellschaft der Gemeinnützigen ihre Jubiläumsausstellung mit einer dreiteiligen Präsentation eigener Fotografien aus den Reihen der Mitglieder. Großes Interesse fanden vor allem die alten Lübeck-Motive, Schwarzweißvergrößerungen nach alten Glasplatten-Negativen. Sie können nach der Ausstellung käuflich erworben werden. Den zweiten Teil bilden Farbfotografien des langjährigen Mitglieds Walter Baustian aus den Jahren 1939-1962. Der dritte Teil zeigt aktuelle Wettbewerbsfotos von 17 Vereinsmitgliedern. Zu sehen ist die Ausstellung von Sonntag, dem 18. Februar bis zum 25. März 2007 jeweils Dienstag bis Sonntag von 11 bis 17 Uhr. Am 15. März findet im Burgkloster ein Abend der Photographischen Gesellschaft statt um 19 Uhr mit Beamershow historischer und aktueller Fotos, Vorträgen und Gesprächen.

Gerda Schmidt

## Veranstaltungen

### Große Erfolge für Lübecker Musikschüler

Mit großem Erfolg haben Schülerinnen und Schüler, sowie ihre Lehrkräfte der Lübecker Musikschule beim 44. Regionalwettbewerb „Jugend musiziert“ in Lübeck am 20. und 21. Januar 2007 teilgenommen.

19 von ihnen zeigten so hervorragende Leistungen, dass sie zum Landeswettbewerb (LW) in Husum (16.-18.3.) weitergeleitet wurden.

#### **Klasse Robert Bejtlich, Violine**

Anja Gaettens, 2. Preis

#### **Klasse Lutz Bidlingmaier, Klavier**

Helene Schröder, 1. Preis (LW)

#### **Klasse Vladislav Goldfeld, Violine**

Julius Nank, 1. Preis (LW)

Emanuel Reinecke, 1. Preis (LW)

Felicitas Schiffner, 1. Preis

Stephanie Schiffner, 1. Preis

Jonathan Schwarz, 1. Preis (Violine solo) (LW)

Jonathan Schwarz, 1. Preis (Klaviertrio) (LW)

Polina Spitler, 1. Preis

Natalie Valentin, 1. Preis

Lucas Wecker, 1. Preis (LW)

#### **Klasse Karen Heikamp**

Jean-Christophe Marwede, 2. Preis

#### **Klasse Sönke Herrmanusen, Schlagzeug**

Lukas Schulze-Rohr, 1. Preis (LW)

#### **Klasse Matthias Krohn, Schlagzeug**

Hendrik Knorr, 1. Preis

Clemens Ohlendorf, 1. Preis (LW)

#### **Klasse Robert Moskwa, Klavier**

Philippe Marwede, 1. Preis (Klavier u. Flöte) (LW)

Philippe Marwede, 2. Preis (Klaviertrio)

Natalie Valentin, 1. Preis (Klavierbegleitung)

KimLisa Kroehnert, 1. Preis (LW)

#### **Klasse Lilija Russanova, Saxophon**

Stephan Brak, 1. Preis (LW)

Eugenia Klemusch, 1. Preis (LW)

Kathrin Muguyev, 1. Preis (LW)

#### **Klasse Axel Schöttler, Gitarre**

Eva Heinemann, 1. Preis (LW)

Paul Liegmann, 1. Preis

Jeremias-Caspar Podstawa, 1. Preis

Natascha Püstow, 1. Preis

Tamara Püstow, 1. Preis (LW)

Lambert Schulze, 1. Preis

Patrick Thömke, 1. Preis

#### **Klasse Gerhard Torlitz, Flöte**

Laura Jäger, 1. Preis

Elisabeth von Troschke, 1. Preis (LW)

Selma Dorn, 2. Preis

#### **Klasse Britta von der Lippe, Violine**

Johanna Bernard, 1. Preis (LW)

Katharina Bernard, 1. Preis (LW)

Julia Dormann, 1. Preis

Anja Piltschik, 1. Preis

Franziska Pries, 2. Preis

Judith Roese, 3. Preis

Isabel Siegel, 2. Preis

Irina Walter, mit gutem Erfolg teilgenommen

#### **Klasse Arne Wolf, Gitarre**

Sohejl Dybowski, 1. Preis

Honke Kipus, 1. Preis

Luisa Walter, 1. Preis

Niko Plennis, 1. Preis

#### **Klasse Mirja Woltersdorf, Violine**

Alessia Tarantino, 1. Preis (LW)

#### **Klasse Page Woodworth, Violine**

Christina Döring, 2. Preis



## Neues Semesterprogramm der Kunstschule

Für das Sommersemester 2007 liegt das neue Programm mit vielen interessanten Kursangeboten (4, 6 oder 8 Wochenkurse) besonders für Einsteiger sowie für Kinder und Jugendliche vor. Von den Tonpiraten, die ins Taka-Tukaland reisen, bis zum Malen wie die alten Meister können sich Kinder tolle Kurse auswählen. Für Erwachsene haben wir ein hochkarätiges Workshop-Programm mit nationalen, aber auch internationalen Künstlern (z. B. dem Geo-Fotografen Eberhard Grames) zusammengestellt.

Ab März finden Angebote in Tiefdruck, Zeichnen, Kunstgeschichte und Digitaler Fotografie statt.

In diesem Jahr veranstaltet die Kunstschule in den ersten zwei Wochen (14.7.-29.07.2007) erstmalig eine Sommerakademie. Schleswig-holsteinische Künstler und Künstlerinnen bieten ein volles Programm mit dem Schwerpunkt auf Plastik und Malerei.

Bei den 3-4 ganztägigen Seminarangeboten wird vom Lübecker Bildhauer Guillermo Steinbrüggen vom Entwurf bis zum Bronzeguss geführt. Uwe Boschen wird Ölmalerei zum persönlichen Erlebnis gestalten. Birgit Vogler plastische Großfilzobjekte vorstellen, Sibille Wolfgram wird anschauliche, mit allen Sinnen erfasste Acrylbilder erarbeiten und Susanne Bergner jedem die Feinheiten der colorierten Zeichnung beibringen.

Für Lehrer bietet die Kunstschule auch in diesem Semester wieder vom IQSH anerkannte Fortbildungen an. Im April wird Caesar Bauer in das Photoshop-Programm einführen und Peter Helmundt an einem Sonnabend für Lehrer aller Schularten in den Tiefdruck vordringen.

Die Kunstschule ist im Internet unter [www.Kunstschule-luebeck.de](http://www.Kunstschule-luebeck.de) mit dem neuen Programm zu finden.

## Dienstagsvorträge

Zum Vortrag am 13. März  
**„Botanische Exkursionen zwischen Monte Baldo und dem Valle Canonica“**

*Von Dr. Peter Jürgens, Quickborn*

Durch die mehr als 100-jährige Regenschaft Österreichs über die Lombar-

dei ist der größere Teil des Exkursionsgebietes im deutschsprachigen Raum gut bekannt. Das milde Klima, die bergig bewegte Landschaft und die reiche Flora locken Jahr für Jahr viele Tausende Touristen an den Gardasee.

Der Spiegel dieses größten oberitalienischen Sees liegt nur 65 m über dem Meeresspiegel. Nach Osten, Norden und Westen wird der Gardasee durch über 2000 m hohe Berge gegen kalte Winde abgeschirmt, während sich die Landschaft nach Süden amphitheatrisch zur warmen Po-Ebene öffnet. So findet man hier auf engem Raum Pflanzen mediterraner, mitteleuropäischer, subborealer und borealer Floren, dazu zahlreiche Endemiten. Nur durch die jeweiligen Höhenstufen voneinander getrennt blühen zur Hauptblütezeit zwischen Mitte Mai und Mitte Juli u. a. mediterrane Orchideen, frühsummerliche Paradieslilien, Pfingstrosen und Enziane sowie frühlingblühende Anemonen, Primeln, Schachbrettblumen und Veilchen nebeneinander.

Zum Vortrag am 20. März  
**„Oscar Wilde – Die Verschwendung eines Genies“**

*Eine literarische Collage von und mit Annegret Arndt*

Oscar Fingal O'Flahertie Wills Wilde betrat am 16. Oktober 1854 in Dublin die Bühne der viktorianischen Zeit und sollte ihr schillerndster, originellster und leider auch tragischster Akteur werden. In ihrer farbigen, spannungsreichen Collage begleitet Annegret Arndt (Isernhagen) Oscar Wilde durch die Studienzeit in Dublin und Oxford, wo er bereits durch wortgewandte, geschliffene Konversation auffällt. Hier kreierte er die ästhetische Bewegung „Ein Leben in Schönheit“ und erklärte sich selbst zum Apostel des Vergnügens und der Extravaganz. Als Dandy erobert er nun die Salons der feinen Londoner Gesellschaft. Er glänzt als Erzähler und Kunstkennner von scharfem Verstand und unwiderstehlichem Charme. Schriftstellerischem Ruhm erlangt Wilde zunächst durch „Salome“ und seinen Roman „Dorian Gray“, später durch seine spritzigen, sozialkritischen Komödien. Verarmt stirbt Wilde 1900 in Paris, nachdem er 1895 in England zu Zuchthaus und Zwangsarbeit verurteilt wurde ... Annegret Arndt zeichnet ein literarisches Gewebe aus Biogra-

fie, Dichtung, Briefen, Dialogausschnitten, Zeitzeugnissen und Fiktion um Oscar Wilde.

## Schmuckstauden und ihre Verwendung

Dia-Vortrag des Grünen Kreises am Montag, 12. März, 19.30 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung, Huxstr. 118/120  
**„Freiland-Schmuckstauden und ihre Verwendung“**

*Referent: Dipl.-Ing. Jürgen Klingenberg, Sandesneben*

In seinem Vortrag zeigt der Referent die große Vielfalt der Staudenwelt auf – vom kleinsten Zwerg bis zu den Riesengräsern. Dank dieses Umfangs werden für jeden von uns interessante Möglichkeiten und Neuheiten erläutert werden, um den eigenen Garten durch diese Hinweise mit neuem Leben zu erfüllen.

Auch Einsteiger bekommen Gartentipps mit auf den Weg; denn ein kleines Staudenparadies gehört in jeden Garten.

## Redaktionsschluss

für das am 24. März erscheinende Heft 6 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 13. März.

### Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



### Arps Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstraße 12  
23560 Lübeck-Kronsförde  
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20  
E-Mail: [info@arps-moebel.de](mailto:info@arps-moebel.de)  
Internet: <http://www.arps-moebel.de>



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,  
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017  
BLZ 230 501 01

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de) Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

## BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

### Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 647 72). Verantwortlich: Renate Menken.

### Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 701 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

### Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 754 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 77/1 69 40 13).

### Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

### Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 754 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

**Tochtergesellschaften und -vereine:** Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Prof. Dr. Renate Viehmann-Kastorff, Bad Schwartau. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (045 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 7 47 60. **Verein „Natur und Heimat“**, Christa M. Neubeck, Mühlberg 24, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 57 41. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (045 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Zieithener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Maczney, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 125, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 5 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschener Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (045 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Kleine Burgstr. 16, Tel.: 7 30 06. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6 09 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theaterpartout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. **Anwohner-Verein Bunteküh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Dr. Joachim Walter, Jerusalemberg 4, Tel.: 01 77 483 54 71 (priv.). **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43 (priv.). **Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V.**, Prof. Dr. Hans Arnold, Gutenbergstraße 4, Tel.: 6 00 08 55.

### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

**Verantwortlicher Redakteur:** Helmut von der Lippe, Telefon: (045 08) 6 61, Telefax: (045 08) 7 77 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Verlag und Druck:** Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.

E-Mail: [MSR-Luebeck@t-online.de](mailto:MSR-Luebeck@t-online.de).

**Anzeigenberatung:** Ulrich Hilke, eMail: [u.hilke@schmidt-roemhild.de](mailto:u.hilke@schmidt-roemhild.de), Telefon: (04 51) 70 31-248, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2007

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS



# schäfer & co

## Bestattungsgesellschaft

Balauerfohr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

# Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72  
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13  
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

An der Hülshorst 3 · 23568 Lübeck · Telefax 0451 - 3885949

Einzelmöbel  
Einbaumöbel  
Innenausbau  
Altbausanierung  
Fenster und Türen  
Sonderanfertigungen

Meisterbetrieb

Beratung Planung Fertigung Montage

**Heinz Deitlaff**  
Bau- und Möbeltischlerei

Bau- u. HD Möbeltischlerei

Telefon 0451 - 3 28 14

**WILLY KAHNS**

GEDIEGENE FARBGEBUNGEN UND TAPETEN  
FLEISCHHAUERSTRASSE 75 · 23552 LÜBECK · TELEFON 7 71 77

**cavier** + **erohn**  
optimale Dächer

Lübeck, Zeißstraße 2  
www.cavier.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 · Fax 580 53 23

Bitte ausschneiden:

Ich interessiere mich für

- Dach-Reparaturen
- Schöne Ziegeldächer
- Dichte Flachdächer
- Schützende Fassaden
- Metalldächer
- Dachrinnen-Reinigung
- Balkonsanierung
- Sparen mit Wärmedämmung

Reiner Kunkel  
Dachdeckermeister

**lichthaus**  
**qu | querfurth**

...wir machen das Licht

lichtplanung  
leuchtausstellung  
elektro-installation  
reparatur-service

wahmstraße 79 · 23552 Lübeck  
tel. 0451 / 7 48 43 · fax 0451 / 7 40 46  
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.lichthaus-querfurth.de

# Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



## Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck

Festschrift für  
Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem  
Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde  
und dem  
Hansischen Geschichtsverein

herausgegeben von  
Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt

inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen  
des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden  
mit Schutzumschlag,  
ISBN 3-7950-5555-5

€ 36,-

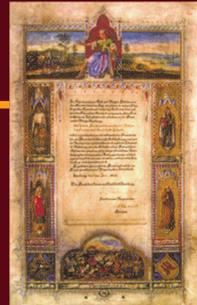
„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

### Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein  
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT  
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES VERLAGS-  
UND DRUCKHAUS  
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 67  
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81  
Internet: www.schmidt-roemhild.de  
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com

